

Temesvár von der Waſtei geſehen.

Temesvár und ſeine Umgegend.



Wir führen den Leſer in den ſüdöſtlichen Theil Ungarns. Wir befinden uns in einer fruchtbaren ebenen Gegend, auf deren unabſehbaren Flächen das Auge ſich frei ergehen und die Phantaſie mit ungehemmtem Schwunge ſich tummeln kann. Keine Wälder und Gebirge hindern die Ausſicht, welche bis dorthin reicht, wo das blaue Himmelsgewölbe die Erde umarmt. Schlanke Kirchtürme, weißblinkende, volkreiche Dörfer, da und dort ein hochgewölbter Hügel aus der Urzeit, rings zerſtreut Tanyas und landwirthſchaftliche Induſtrieanlagen, weidende Herden und blumige Wiefen wechſeln mit ſorgfältig cultivirten Aekern. So iſt der flache Theil der Umgegend von Temesvár beſchaffen. Die ganze Landſchaft, das zuſammengefaßte Gebiet von vier Comitaten: Torontál, Temes und dem ſchon ganz gebirgigen Kraſſó-Szörényer Comitát, wird auf drei Seiten: im Norden, Weſten und Süden, durch drei Flüſſe: die Maros, Theiß und Donau, im Oſten aber, gegen Siebenbürgen, durch die Gebirgsketten Godjan-Szárko und Bojana-Ruſzka in einen ſchönen natürlichen Rahmen gefaßt und zu einer mehr ſelbſtändigen geographiſchen Einheit verbunden.

Seiner natürlichen Lage zufolge wurde es gebräuchlich, dieſes Gebiet als ein geſondertes zu betrachten und fogar mit einem beſonderen Namen zu benennen. Die alten ungarischen Geſezbücher und ſonſtigen hiſtoriſchen Urkunden erwähnen es als „Temesköz“, „Temesi Tartomány“, „Temesvári Kapitányság“ (Zwiſchenland der Temes, Temeser Provinz, Temesvárer Capitanat), die zur Zeit des Karlowitzer Friedens erſchienenen deutſchen Schriften aber als „Temesvárerſche Länder“, „Temesvárer Region“, „Temesvárer

Provinz“ oder „Temeſer Bezirk“. Marſigli, der Zeitgenoffe Karls III., nannte es „Banatus Temesvariensis“ und nach dem Ende der Türkenherrſchaft entſtand eine ganze Schar von Schriftſtellern, welche dieſem Bezirk bis auf die neueſte Zeit den Namen „Temesi Bánság“ (Temeſer Banat) gaben, gewiß mit Unrecht, da es niemals einen Temeſer Banus gegeben hat.

Die Verſchiedenheit der Benennungen erklärt ſich dadurch, daß Temeſvár, dieſe bedeutende Stadt und Feſtung der Südgegend, ſchon ſeit den erſten ungarischen Königen gleichſam die ganze Umgebung beherrſchte und thatſächlich auch heute den Mittelpunkt der ringſum gruppirten Comitats bildet. Die Obergeſpane des Temeſer Comitats hatten dort nicht nur ihren Sitz, ſondern übten von dort her, als Capitäne der unteren Gegenden, auch über die Grenzen ihres Comitats hinaus verſchiedene juridiſtionelle, militäriſche und richterliche Gewalten aus.

Temeſvár gelangte durch ſeine glückliche Lage im Laufe vieler Jahrhunderte zu hervorragenderer Bedeutung. Im Mittelpunkt der „Provinz“ gelegen war es allezeit Krone, Schlüssel und Hauptfactor jeder Bewegung, welche in der Südgegend durch Kriegführung, Bevölkerungsweſen, Betriebſamkeit und Culturarbeit hervorgebracht wurde. Durch die Flächen ſeiner humusreichen Umgebung ſchlängeln ſich ſechs Flüſſe nebeneinander hin: Temeſ, Béga, Beregszó, Berzava, Karas und Réra. Dieſe Flüſſe dienten ſchon in früheſter Zeit nach allen Richtungen als offene Straßen für den ſtarken Verkehr der verſchiedenartigſten Völker. Temeſvár war die erſte Station, wo der Weſten ſich mit dem Oſten berührte. Dort gründeten die Römer ihre „Mansio Tibiscum“ und dort zog auch die byzantiniſche Geſandtschaft des Priscus Rhetor durch, als ſie Attilas Lager in Ungarn aufſuchte.

Aus dem Dunkel der Völkerwanderungszeit haben wir zwar nur wenige und zweifelhafte Nachrichten über Temeſvár, doch geht man kaum fehl mit der Annahme, daß dieſer ſtrategiſch hochwichtige Platz auch die Stürme jener Jahrhunderte als bewohnter Ort überdauert habe und als ſolcher in den Beſitz der magyarischen Eroberer gelangt ſei. Jene zur Vertheidigung dienenden Erdwerke, Gräben und Wälle, welche noch heutigtags erſichtlich in drei parallelen Linien von der Maros bis zur Donau hinabziehen, haben ihren Mittelpunkt in Temeſvár. Bei der Begründung des Königreichs Ungarn, ja gewiß ſchon früher vereinigte ſich die magyarische Wehrkraft des Landes jenseits der Theiß, dort in der Nähe des großen Einfallsthores der unteren Donau, und die Burgeſpanſchaft von Temeſvár gehört zu den älteſten. Der Sitz der reichen und mächtigen Temeſer Geſpane gelangte alsbald zu ſolcher Blüte, daß ſo mancher König von Ungarn mit ſeiner ganzen Hofhaltung gerne und längere Zeit daſelbſt weilte. Wir wiſſen dies von Karl Robert, der jahrelang dort wohnte, dort königliche Urkunden ausſtellte und Temeſvár zur Stadt erhob,

in der er Kampfspiele und Turniere veranstaltete, die Rüstungen für seine Feldzüge betrieb, ja sogar seine im Jahre 1317 gestorbene Gattin, die Königin Maria, Tochter des Herzogs Kasimir von Teschen, begraben ließ. Von dort aus erfolgte im Jahre 1318 die Einberufung des Reichstages auf den Rákos.

Ludwig der Große und später seine Witwe Elisabeth hielten sich wiederholt zu Temesvár auf. 1397 erschien König Sigismund persönlich auf dem dortigen Reichstage. 1463 war die Stadt zum ersten Mal durch die Türken unter Ali Beg bedroht, der aber durch den ungarischen Heerführer Pongrácz zurückgeschlagen wurde. 1476 unternahm Ali einen zweiten Zug gegen die Festung, wurde jedoch durch Mikor, Chepely, Béla und Ambrosius Nagy vollständig vernichtet. Mittlerweile beherbergte Temesvár den König Albert, die Hunyadi, Ladislaus V. und Vladislaw II., welcher letztere die Stadt, von der aus Paul Kinizsy seine Siege erfocht, neuerdings befestigte. 1514 wurde Temesvár von dem aufständischen Bauern-Kreuzheere Georg Dózsa belagert, aber durch Johann Szapolyai, Wojwoden von Siebenbürgen, entsetzt. Georg Dózsa, mit seinem Bruder Gregor und 40 Hauptgenossen in Gefangenschaft gerathen, erlitt dort, auf einen glühenden Thron von Eisen gesetzt, den gräßlichen Tod, nach der Überlieferung und dem Volksglauben an jener Stelle, wo an der Hauptstraße, die aus der Stadt nach der Vorstadt Josefstadt führt, das Bild der heiligen Jungfrau steht. Johann Szapolyai, nach der Katastrophe von Mohács zum König gewählt, kam nach Temesvár und wollte sich dessen sogar bemächtigen, doch weigerte sich der Capitän König Ferdinands I., der durch Valentin Török dorthin beorderte Andreas Szokolvi, die Festung einheimischen Kriegsscharen auszuliefern. Im Jahre 1551 erschien Mohamed Szokolvi, Beg von Bosnien, mit 80.000 Mann vergeblich vor Temesvár, dessen Commandant damals der heldenmüthige Stefan Losonczy war. Im folgenden Jahre zog der Beglerbeg Ahmet mit 160.000 Mann vor die Stadt, die denn auch am 30. Juli 1552 nach Losonczy's Heldentod durch den Treubruch des Feindes in die Hände der Türken gerieth und seitdem 164 Jahre lang türkischen Paschas, beziehungsweise der Pforte unterthan blieb. Kasim Pascha war ihr erster Commandant und ihm folgten bis 1716 in ununterbrochener Reihe noch 34 türkische Beglerbegs. Von österreichischer und ungarischer Seite wurden zwar wiederholt Versuche gemacht, die wichtige Festung zurückzugewinnen, sie hatten aber keinen Erfolg. 1596 umschloß Fürst Sigismund Báthory Temesvár und befehligte bei dem Sturm sogar persönlich, aber auch er konnte die Festung nicht einnehmen. Im folgenden Jahre machte sein Kanzler Stefan Józika einen neuen vergeblichen Versuch. 1602 und 1607 fand Gabriel Bethlen in der Stadt ein Asyl. 1689 wurde Temesvár von den Kaiserlichen eingeschlossen und drei Jahre lang blockirt, ohne daß sie es nehmen konnten. 1696 wurde es vom Kurfürsten Friedrich August von Sachsen belagert, doch widerstand es auch diesmal und empfing 1697 Sultan

Muſtapha II. in ſeinen Mauern. Schließlichs war es Prinz Eugen von Savoyen, dem es nach einer energiſchen Belagerung von 48 Tagen am 13. October 1716 gelang, Temesvár unter ſeinem letzten türkiſchen Commandanten Mehemed Paſcha ruhmvoll zurückzuerobern.

Das alte Temesvár faßte die geſamten jeßigen Feſtungswerke in ſich. Den winkeligen Grundriß der ſüdöſtlichen Wälle der alten Feſtung erkennt man noch deutlich an dem Gebäudezuge der durch Karl III. (VI.) 1719 begonnenen und 1729 beendigten „Siebenbürger Kaſerne“. Sie wurde genau auf den Grundfeſten der alten Baſteimauern erbaut, nachdem die Mauern der alten Feſte abgetragen waren und der Provinzgouverneur Graf Claudius Florimund Mercy am 25. April 1723 den Grundſtein zur jeßigen Feſtung gelegt hatte. Die ſternförmige alte Feſtung, die an einer Ecke mit einem Donjon, dem ſogenannten Blaſiusthurm, auch Waſſerthurm, verſehen war, hatte vier Thore: das Belgrader, Forſoroſer (bei den Öſterreichern Eugens-Thor genannt, weil der Prinz von Savoyen durch dieſes ſeinen Einzug gehalten), das Matoroſer (ſpäter Krader Thor) und das Prayböer oder Lugoſer Thor. Davon ſind bei dem Bau der jeßigen Feſtung das Krader und Belgrader Thor spurlos verſchwunden, während an Stelle des Lugoſer Thors etwas weiter hinaus das jeßige Siebenbürgiſche und ſtatt des Krader Thores das Wiener Thor eröffnet wurde. Nur das Eugen-Thor wurde zur Erinnerung an den großen Helden unverfehrt gelaffen. Im Jahre 1755 wurde die geräumige Thorhalle der vereinigten deutſch-ſpaniſchen Iſraelitengemeinde in Ermangelung eines anderen Tempels zum Gebrauch überlaſſen, bis im Jahre 1760 die jeßige Synagoge der ſpaniſchen Juden vollendet war. 1777 wurde der Grund neben der Thorruine zu einem Hausbau hintangegeben und dieſes Haus trägt auf ſeinem Schilde noch jeßzt das Bild des Eugens- oder alten Forſoroſer Thors. 1817 wurde dieſes letzte Überbleibſel des alten Temesvár gänzlich demolirt und ſeine Ziegel zum Bau eines Hauſes verwendet. Die Feſtung enthielt die Wohnhäuſer des in der Gegend anſäßigen Adels, die Kaſernen, die Waarenhallen der Gewerbe- und Kaufleute, Provianthäuſer, einige Ordenshäuſer und Kirchen, Alles in engen, krummen Gaſſen um zwei größere Plätze her gruppiert. Hier ſtand die uralte römisch-katholiſche St. Georgs-Pfarrkirche von Temesvár, in welcher im Jahre 1323 Stefan, erwählter Biſchof von Erlau, durch Benedict, Biſchof von Eſanád, in Gegenwart des Raaber Biſchofs Nikolaus und des Warader Biſchofs Johann mit vieler Feierlichkeit geweiht wurde. Unter der Türkenherrſchaft war dieſe alte ungarische Kirche in eine Moſchee verwandelt. Nach der Wiedereroberung Temesvárs wurde ſie durch König Karl III. der Geſellſchaft Jeſu überlaſſen ſammt dem benachbarten Grundſtück, auf welchem ſpäter die Jeſuiten ihr Miſſionshaus und ihre Kirche erbauten, das jeßige Eſanáder biſchöfliche Seminar mit ſeiner Kirche, welche bis zur Vollendung der Domkirche auch als biſchöfliche Kathedrale benützt wurde. Sämmtliche in der Feſtung vorgefundene



BLONDE DEBANDERES

Spring 886

Partie aus dem Stadtpark zu Temesvár am Béga-Kanal.

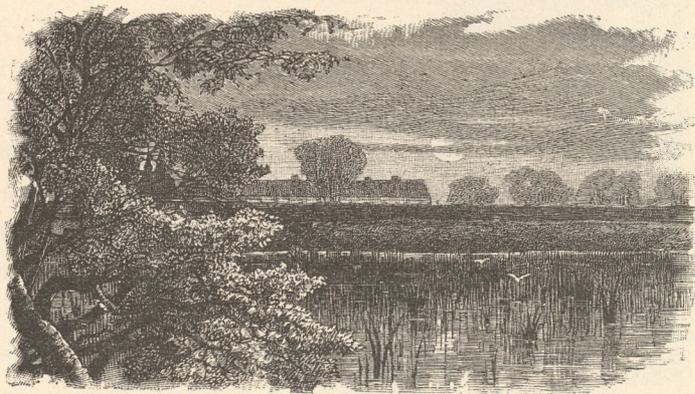
Kirchen wurden durch die überhaupt nicht bau lustigen Türken für ihren eigenen Gottesdienst umgestaltet.

Um die Festung her lag das alte Temesvár, das aus den drei Stadttheilen Nagy-Palánk (große Planke), Kis-Palánk (kleine Planke) und Kástély-erőd (Citadelle) bestand. Drei Thore führten aus der Festung nach Nagy-Palánk: das Forforofer, Matorofer und Lugoser Thor. Ein viertes führte in die Citadelle, an deren Stelle jetzt das Zeughaus und die Artilleriekaserne stehen. Die Citadelle war durch einen Arm der Béga von der Festung getrennt und der Verkehr ging über die Brücke zwischen der großen und kleinen Festung. Neben der Brücke drehte eine gewaltige Flußmühle ihre Räder, gerade an der Stelle, wo jetzt das durch die Franciscaner der bulgarischen Provinz 1755 bis 1756 erbaute innerstädtische Pfarrhaus und seine neue Kirche stehen. Wahrscheinlich war es Karl Robert, der die Citadelle zu seinem eigenen Schutz und Aufenthalt errichten ließ. Um 1441 und 1446 richtete Johann Hunyadi als Temeser Gespan die Citadelle für seine und seiner Familie Bequemlichkeit ein, indem er darin ein schmuckes Wohnhaus und eine Kapelle bauen ließ. Im Jahre 1447, am Feste Mariä Himmelfahrt, übernahm der große Christenheld in diesem neuen Palast die wichtige Kriegsstation der Südgegend und entsandte von hier aus Peter Csopor an der Spitze seiner Krieger gegen die rebellischen Moldauer. 1449 beschäftigte er sich ebenda im Kreise seiner Familie längere Zeit mit der Ausarbeitung der Feldzugspläne gegen die Türken und mit der Ausrüstung seiner Kriegsscharen. 1451 verlegte er sein Hauptquartier dahin, um einen Feldzug gegen Serbien ins Werk zu setzen. 1456 besuchte König Ladislaus V., als er von dem Begräbniß des Grafen von Cilli kam, in diesem Schlosse die Familie Hunyadi, genoß längere Zeit deren Gastfreundschaft und legte am 23. November in der an der Ecke des östlichen Schloßflügels befindlichen Hauskapelle den Eid ab, des Cilliers Tod an den Hunyadis, die er als Brüder adoptirte, nicht zu rächen. Im November 1458 zog der junge König Matthias in dieses Familienhaus ein, in dem er als Kind gemeinsam mit seinem Bruder Ladislaus längere Zeit erzogen worden war, und berief von dort aus noch in demselben Monat den Reichstag nach Szegedin.

Nach Matthias' Tode diente die Citadelle dem Temeser Gespan und später wohl den türkischen Statthaltern als Residenz. Von Losonczy weiß man es genau, daß er sich im Jahre 1552, von den Türken bedrängt, in diese Citadelle zurückzog und, nachdem er sich zur Übergabe entschlossen, dort die Eidbotschaft und den Ferman Achmets empfing, der nur die Citadelle um jeden Preis in seine Gewalt bringen wollte. Durch die heftige Beschießung im Jahre 1716 ward Temesvár stark mitgenommen, bei dem Bombardement im Jahre 1849 aber wurden die ehrwürdigen Wälle der Citadelle dermaßen zerstossen, daß nur wankende Mauertrümmer stehen blieben, bis zu Anfang der Fünfziger-Jahre

die damalige Regierung auch diese schleifen ließ, um an ihrer Stelle ein Zeughaus und eine Kaserne zu errichten.

Den Kern und Hauptinhalt des Umfanges von Alt-Temesvár bildete ohne Zweifel Nagy-Palánk, die eigentliche Stadt; sie erstreckte sich um etwa 25 Klafter einwärts vom gegenwärtigen Béga-Bett, rechterseits um die alte Festung her, beinahe bis zum heutigen Wiener Thor. Dieser Stadttheil ist jedenfalls ebenso alt wie die alte Festung. Bekanntermaßen legte man nämlich dazumal für die Burggassen Ortschaften am Fuße der Burgwälle an. Nagy-Palánk war von tiefen, mit Ziegelmauern gefütterten Festungsgräben umgeben und durch Eichenplanken (palánk) verstärkt. Innen standen vier Kirchen und eine außerhalb der Stadt gegen die jetzige Mehala hin. Bei der Rückeroberung am 1. Oktober 1716



Hinter den Schanzen von Temesvár.

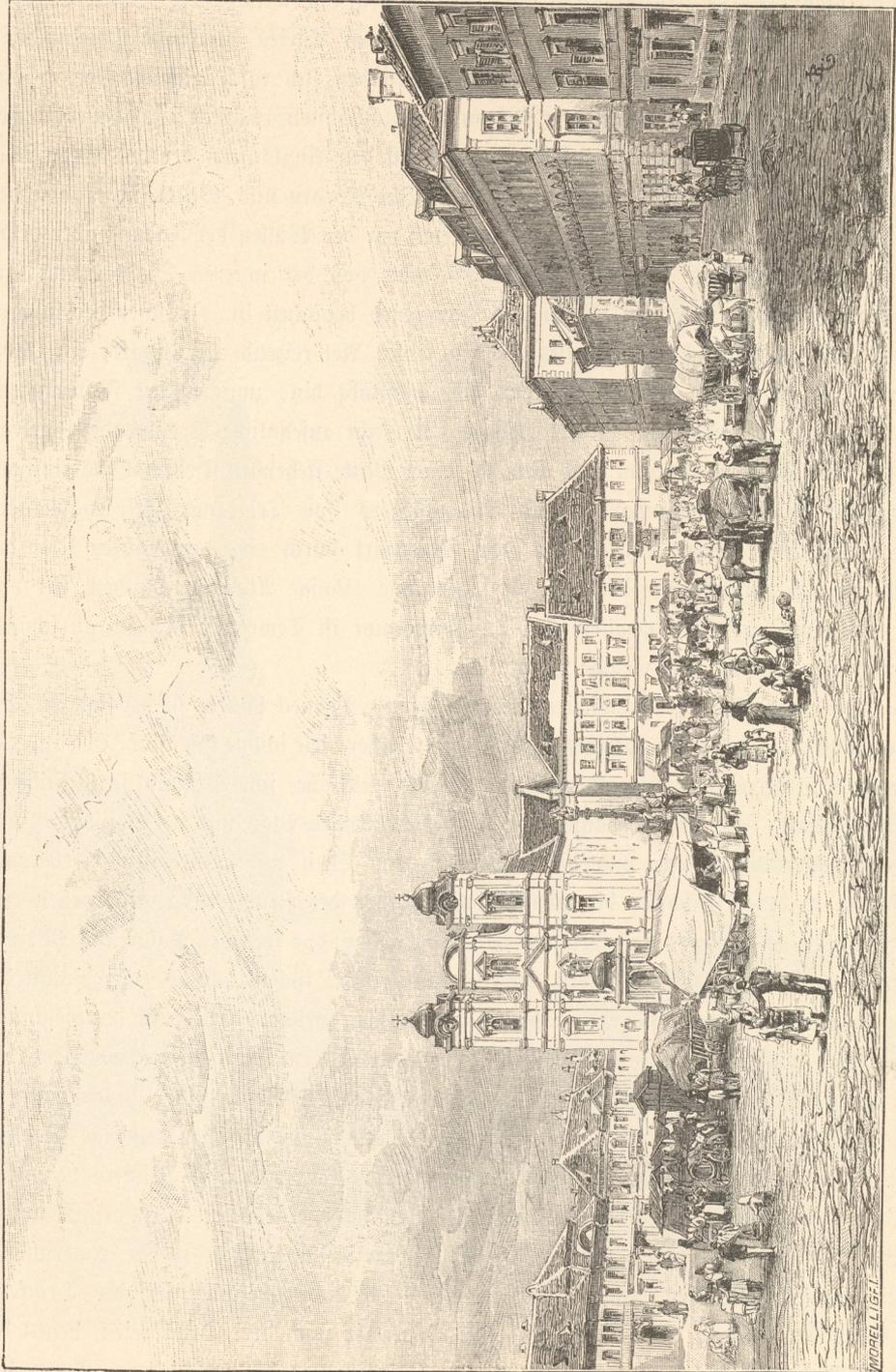
wurde Nagy-Palánk durch eine riesige Feuersbrunst verheert, der nicht weniger als 2.000 Wohnhäuser zum Opfer fielen. Im Jahre 1738 wüthete die Pest in diesem Stadttheile am ärgsten, so daß die ungeheuere Zahl von Leichen auf Scheiterhaufen verbrannt werden mußte. Doch dieser Schlag vollendete das Unglück noch nicht. Während der Pest brannte Nagy-Palánk zum zweiten Male ab, worauf die Bevölkerung, meistens Serben, den Wohnsitz der Väter im Stich ließ und sich zerstreute. Nur in der Umgebung des ehemaligen Franciscanerklosters und der St. Katharinenkirche blieben einige Häuser stehen, weshalb dann diese kleine Stadt „Katharinen-Stadt“ genannt wurde. 1757 wurde auch die Katharinenkirche sammt den umliegenden Gebäuden niedgerissen und ihren Standort bezeichnet eine hohe, mit schönen Chronogrammen versehene Trophäe über den äußeren Schanzhügeln des Siebenbürger Thores.

Seine neue Bevölkerung erhielt Temesvár in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Nach dem Temesvárer Bürgerbuche kamen dahin Einwanderer und mit Bürgerrechten ausgestattete Gewerbsleute aus Brandenburg, Coblenz, Danzig, Darmstadt,

Königsberg, Mainz, Passau, Pforzheim, dem Breisgau, Franken, Graubünden, Mailand, Neapel, Venedig, Belgrad, Krajowa, wie überhaupt aus allen Theilen Deutschlands, Oesterreichs, Böhmens und Mährens, aus Ungarn selbst aber nur wenige. Unter diesen wieder finden sich nur vier aus Temesvár Gebürtige, die übrigen stammten aus Gran, Komorn, Ödenburg, Steinamanger, Esseg, Preßburg, Waag-Neustadt, Leopoldstadt, Pest, Szegedin, Bercsz und anderen Gegenden Ungarns, doch sind auch die erwähnten Städte nur mit ein oder zwei Personen vertreten. Auch Constantinopel kommt als Geburtsort vor. Die in Temesvár und Umgebung Geborenen übten fast sämmtlich das Kürschnerhandwerk aus. In dem erwähnten Bürgerbuche, das von 1717 bis 1739 reicht, finden sich 329 Namen, darunter nur drei magyarische. Doch auch Spanier, Italiener, Armenier, Serben und Walachen kamen, und es entstand in Temesvár die „Deutsche Stadt“ und die „Armenische Stadt“, an der Stelle der heutigen Vorstadt „Fabrik“ aber die „Neu angelegte Raaben-Stadt“ (Raizenstadt). 1719 wurden die ersten Verfügungen getroffen, um Festung und Stadt ganz neu zu gestalten.

Am 25. April 1723 wurde mit der völligen Schleifung des Stadttheiles Kis-Palánk der erste Grund zu den neuen Festungsmauern gelegt. 1724 nahm auch die Angelegenheit der katholischen Kirche einen lebhaften Aufschwung; da nämlich unter der Türkenherrschaft der alte Bischofssitz Esanád vernichtet worden war, machte der Esanáder Bischof Graf Ladislaus Nádasdy, der sich seither gleich mehreren seiner Vorfahren gewöhnlich in Szegedin aufgehalten hatte, nunmehr Temesvár zum Bischofssitz und hielt daselbst am 5. März des erwähnten Jahres seinen feierlichen Einzug. Ferner wurden Gebäude für die Verwaltungsbehörden und das Finanzwesen errichtet, 1729 war die große „Siebenbürger Kaserne“ vollendet, 1731 das neue Rathhaus. Gleichzeitig wurden andere öffentliche Bauten in Angriff genommen: Kirchen, Beamtenwohnungen, Amtsgebäude, unterirdische Kanäle, auch die Pflasterung u. s. f. Graf Mercy, Gouverneur des Banats, beabsichtigte Temesvár zu einer der schönsten Städte des Landes zu machen. Diese Absicht wurde aber erst durch seine Nachfolger im Gouvernement, insbesondere den Feldzeugmeister Baron Franz Engelshofen, dann, nachdem die Civilverwaltung der Provinz ins Leben getreten, seit 1751, durch Graf Perlas-Rialph, Graf Clary-Altringen und Baron Josef Brigido verwirklicht. 1744 entstand außerhalb des Peterwardeiner Thores ein neuer Stadttheil unter dem Namen: „die neuen deutschen Meierhöfe“ (die spätere Josefs-Vorstadt), noch früher aber die Vorstädte Mehala und Maierhof, welche zum Theil serbischen Ansiedlern und neuen deutschen Einwanderern zugewiesen wurden.

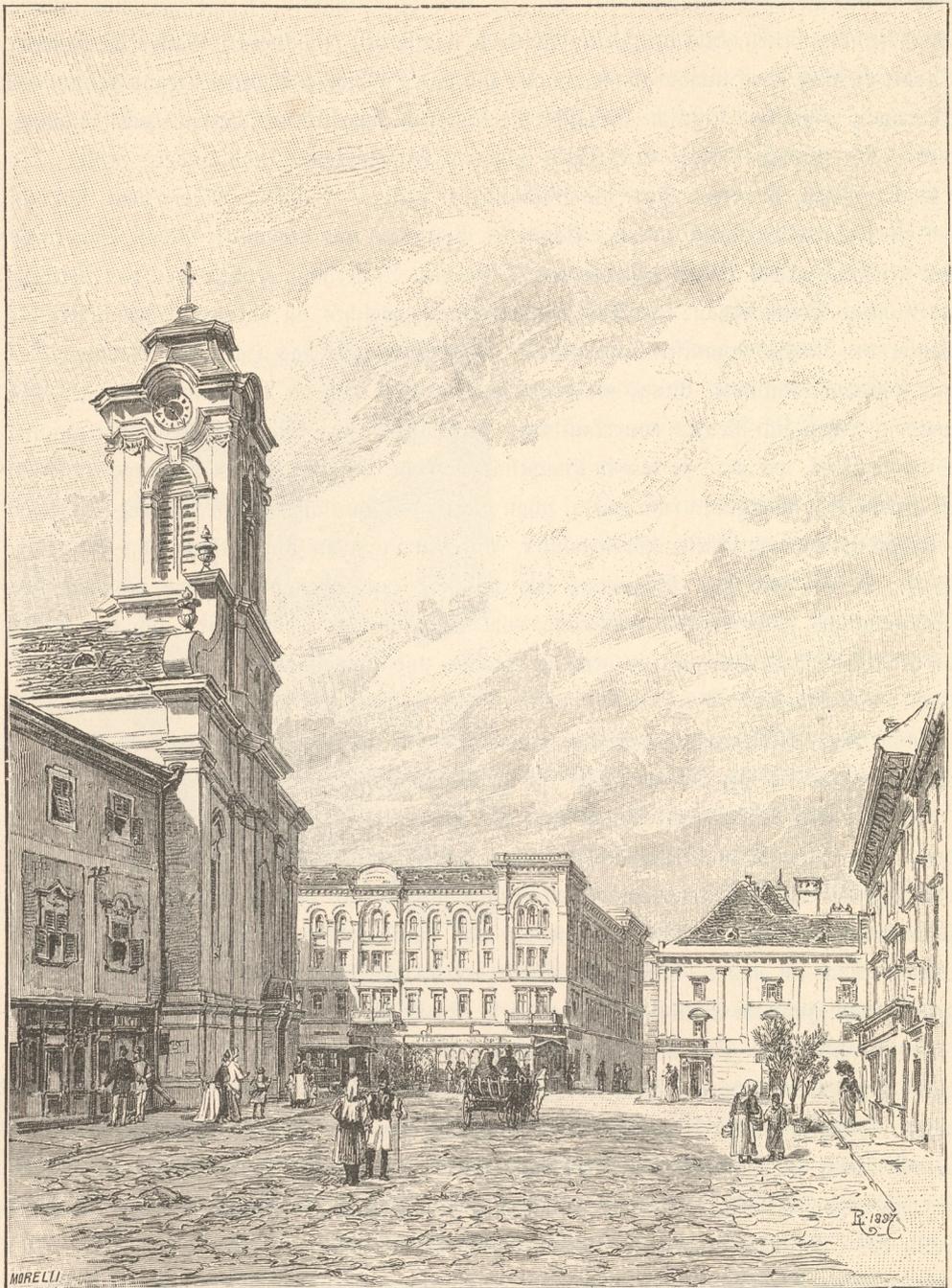
Eine neue Entwicklungsepoche begann für Temesvár, als Königin Maria Theresia im Jahre 1779 das Temeser Banat wieder Ungarn einverleibte und Temesvár (1781) zur königlichen Freistadt erhoben wurde. Zugleich ward es Sitz des Temeser Comitats und



Der Sofoncsy-Platz zu Jemessvár.

Sammelplatz des auf Ararialgütern angesiedelten neuen Comitatsadels. Seine Straßen und Plätze wurden regulirt, stattliche Paläste, adelige Curien, stockhohe Privathäuser, Gasthöfe, Kasernen, Schulen, Waarenhallen zc. erhoben sich rasch nacheinander, so daß Temesvár heute einen hervorragenden Platz unter den schönsten, reichsten und bestbevölkerten Städten Ungarns einnimmt. Dank seiner Lage auf den Ausläufern der das Béga-Thal bildenden Hügel bietet es eine hübsche Ansicht. Im Norden und Westen ist es von den ansehnlichen Jagd- und Esóka-Wäldern umgürtet, vor den Wällen der Festung aber dehnt sich ein breites Glacis aus, welches die Vorstädte von der inneren Stadt trennt und mit wohlgepflegten schattigen Alleen und Ziergärten bepflanzt ist. Zwischen der inneren Stadt und der Vorstadt Fabrik liegt der in seiner Art reizende Stadtpark, ein Stolz Temesvárs. Auch auf der Fläche gegen die Josefstadt hin, zwischen der Festung und dem Béga-Fluß, wurde vor einigen Jahren eine recht ansehnliche Promenade angelegt, der Scudier-Park, so benannt nach dem in seiner Mitte stehenden Denkmal des einstigen populären Militärcommandanten und Ehrenbürgers von Temesvár Feldzeugmeisters Baron Scudier. Dieser Park ist mit dem Stadtpark durch eine dem rechten Ufer der Béga entlang ziehende Akazienallee, die sogenannte „Lange Allee“ verbunden, die von den Spaziergängern sehr gewürdigt wird. Überhaupt ist Temesvár so reich an schönen Promenaden wie nur sehr wenige Städte Ungarns.

Die innere Stadt, mit Basteien umgeben, die ein Keuneck bilden, ist der kleinste, aber auch schönste und bemerkenswertheste Stadttheil, welcher viele schöne öffentliche Gebäude, in modernem Stile gebaute Privathäuser und hübsche, reinliche, sich rechtwinklig schneidende Gassen enthält. Ihre beiden Hauptplätze, der Prinz Eugen-Platz und der Losonczy-Platz, bilden regelrechte Vierecke und der erstere ist zum Theil mit laubreichen Zierbäumen bepflanzt, in deren Schatten die vornehmeren Klassen der Bevölkerung sich ergehen. An diesem Platze erblickt man das Gebäude des Platzcommandos und den Palast des Militär-Obercommandanten, das Rathhaus, das Gebäude des Officierscasinos, den Palast der Temeser Comitats-Sparkasse. Hinter diesem dreistöckigen Gebäude erhebt sich der gleichfalls schöne und dreistöckige Palast der durch Josef Lonovics, weiland Bischof von Esanád, gegründeten städtischen Sparkasse, mit der Fronte dem St. Georgsplatze zugewandt, an dem wir das im Jahre 1806 eröffnete Esanáder Seminar und die dazu gehörige Marienkirche (ad sanctam Mariam serenam) finden, deren Bau durch die Jesuiten begonnen worden. Hinter dieser, auf dem Grundstücke des Seminars, erhebt sich, durch den Esanáder Bischof Alexander Bonnaz gegründet, die Knaben-Erziehungsanstalt zu St. Emerich für sechzig Gymnasialschüler. Im Erdgeschoß dieses Gebäudes befindet sich die Druckerei der Esanáder Diöcese. Außer dieser besitzt Temesvár noch drei Druckereien, denen die in der Stadt und auf dem Lande wohnenden Schriftsteller, die verschiedenen Ämter der



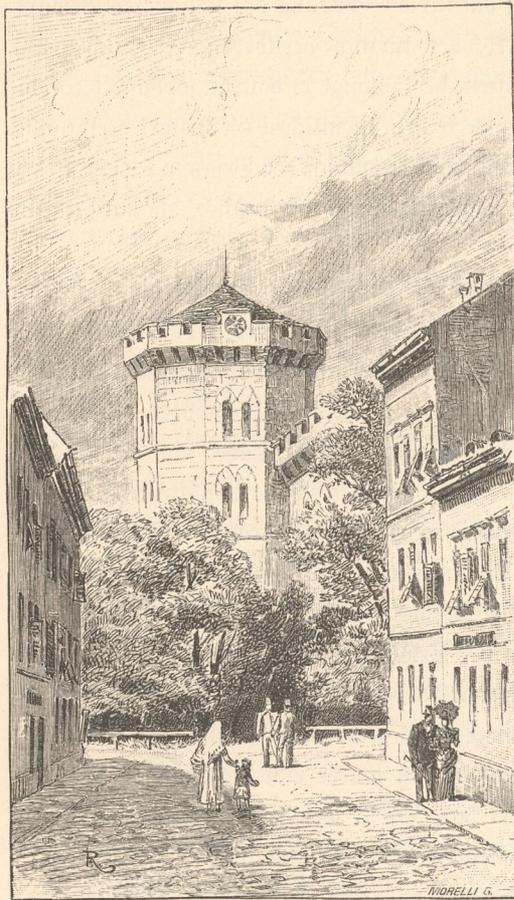
Der St. Georgsplatz zu Temesvár.

Stadt und Umgegend, sowie die drei täglich erscheinenden Localblätter, die Wochenblätter, endlich die Veröffentlichungen der Schulen und wissenschaftlichen Vereine hinreichende Beschäftigung bieten. Auf den Prinz Eugen-Platz münden die schönsten Gassen der inneren Stadt, nämlich die Hunyadi-Gasse, in der sich das Ordenshaus und Obergymnasium der Piaristen, sowie das stattliche Gebäude der königlich ungarischen Oberrealschule befinden, ferner die Zápolya-Gasse mit vielen schönen Herrenhäusern und andere mehr. Der Losonczy-Platz, in dessen Mitte die Bildsäule der heiligen Jungfrau Maria steht, hat auf der einen Seite die Kathedrale des Esanáder Bisthums und gegenüber Palast und Kirche des griechisch-orientalischen Bischofs von Temesvár. Linkerhand erblickt man das stattliche zweistöckige Comitatshaus mit drei Gassenfronten, welches im vorigen Jahrhundert die Ämter der Landesadministration enthielt. Gegenüber steht das Haus des Großprobstes des Esanáder Kapitels. Rings um den Platz, auf dem auch die Wochenmärkte abgehalten werden, ziehen sich Reihen von Kaufläden, Geschäftslocalen, Waarenhallen mit eleganten Schaufenstern, wie man sie nur in Hauptstädten sieht. In den Gassen der inneren Stadt ist der Verkehr überhaupt sehr belebt, schon wegen der Kaufläden, Caffeehäuser, Apotheken und glänzend eingerichteten Speisehäuser. Auf den Losonczy-Platz mündet die Lonovics-Gasse, in der wir das Wohnhaus des Bischofs von Esanád und das südungarische archäologische Museum finden. Rechts vom Siebenbürger Thore erhebt sich der große, dreistöckige Dicasterialpalast, in dem die Staats- und einige Comitatsämter untergebracht sind. An verschiedenen Punkten der inneren Stadt befinden sich sechs großartige, zum Theil in modernem Stile erbaute und allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Kasernen, und zwar zwei für die Officiere, vier für die Mannschaft und Cadeten.

Vor dem Josefstädter Thore steht das hübsche Franz Josefs-Theater, welches mit dem Hotel zum Kronprinzen Rudolf und der städtischen Redoute unter einem Dach vereinigt ist. Im Theater wird abwechselnd ungarisch und deutsch gespielt. Ebenfallselbst findet man an einer hübschen Promenade das schon erwähnte Zeughaus, welches das Militär-Arzar im Jahre 1856 an der Stelle des bei der Belagerung von 1849 zu Grunde gegangenen Hunyadi-Schlusses erbauen ließ. Es ist dies ein polygoner, mit zwei Bastionsthürmen und einem Zinnenkranze geschmückter Bau von großer Ausdehnung. Dem Zeughause gegenüber steht das vom Bischof Alexander Esajághy gestiftete Mutterhaus der armen Schulschwester Unserer Lieben Frau. In den das Theater umgebenden Gassen befinden sich die städtischen und Militärspitäler, das Krankenhaus und die Kirche der Barmherzigen Brüder, von einer hübschen kleinen Promenade umgeben, welche auch die Halle des trefflichen Temesvárer Gesangs- und Musikvereins enthält.

Vielen hübschen Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden begegnet man auch in den Vorstädten, die sich in neuerer Zeit rasch entwickeln. So hat die Josefstadt die

durch Bischof Bonnaz gegründete großartige Töchter-Erziehungsanstalt mit kuppelartig gewölbtem Hauptgebäude und Park aufzuweisen; in der Vorstadt Fabrik sieht man die städtische Knabenschule und das gleichfalls durch Bonnaz gegründete Nonnenkloster mit Töchterchule, den ausgedehnten „Fabrikshof“ u. s. f.; in der Josefstadt die bischöflichen und städtischen Waisenhäuser, die königlich ungarische Tabakfabrik, welche täglich 600 Menschen



Das Hunyadi-Schloß zu Temesvár.

beschäftigt, die große Dampfmaschine, die Spiritusfabrik und die große Mastanstalt. Über diese beiden Vorstädte erstreckt sich auch der lebhafteste Getreide-, Holz-, Pferde- und Viehhandel von Temesvár, an dem sich die ganze Umgegend betheiligte. Und ebenda haben die verschiedenartigsten Gewerbe- und Industrie-Unternehmungen ihre Etablissements.

Temesvár besitzt zwei Eisenbahnstationen und Bahnhöfe: in der Josefstadt und der Vorstadt Fabrik. Wie regsam das Publikum in Sachen des Fortschrittes ist, bezeugt unter Anderem der Umstand, daß Temesvár die erste Stadt Ungarns war, die im Jahre 1857 die Gasbeleuchtung einführte und ebenso im Jahre 1884 zur elektrischen Straßenbeleuchtung überging.

Temesvár ist Sitz des Eszánáder römisch-katholischen und des Temesvárer griechisch-orientalischen Bischofs, ferner des Temeser Comitats, zahlreicher Civil- und Militär-, Staats- und Verwaltungs-

behörden, der südungarischen Advocaten-, Gewerbe- und Handelskammern; außer seinen höheren und Mittelschulen besitzt es eine Bürgerschule, eine Handelsschule, Knaben- und Mädchen-Erziehungsanstalten, eine Cadetenschule und in allen Stadttheilen gut eingerichtete und sehr besuchte Gemeinde-Elementarschulen. Auch der südungarische Verein für Naturkunde und der südungarische archäologische Museumverein haben daselbst ihren Sitz. Im Eszánáder Seminar besteht seit 1863 ein literarischer Verein, der sich durch Übertragung vorzüglicher Werke des Auslandes und Herausgabe von Originalarbeiten verdient macht.

Das Comitatz, die Stadt, der Gerichtshof, die übrigen Staatsämter, ein Theil der katholischen Geistlichkeit und die patriotische Bürgerschaft, der Lehrkörper der Mittelschulen und Erziehungsanstalten, die ungarische Presse und das ungarische Casino thun seit zwanzig Jahren sehr viel zur Verbreitung des nationalen Geistes, so daß jetzt, namentlich seit der Wiedererweckung des Verfassungslebens, auch das gesellschaftliche Leben von Temesvár schon den ungarischen Charakter zeigt. Eifrig hat für die Weckung des nationalen Bewußtseins ein trefflicher Sohn der Stadt gewirkt, der kürzlich verstorbene Friedrich Pesty, Sectionssecretär der Akademie der Wissenschaften, der, solange er daselbst wohnte, durch die von ihm redigirten Zeitungen und seine Fachwerke den öffentlichen Geist stark beeinflusste.

Die Zahl der Einwohner von Temesvár, mit Ausschluß der Besatzung, beträgt jetzt 33.694; die große Mehrheit ist der Sprache nach magyarisch und deutsch, die übrigen sind Walachen und Serben.

Die Umgegend von Temesvár zeigt zwar, besonders nach Westen hin, ganz den Alföldcharakter, doch ist sie weitaus belebter als andere Theile der großen Ebene, und zwar wegen der durchziehenden Flüsse, welche sie nicht nur bewässern und befruchten, sondern auch die reichen Humusgelände der Ufer zu allen Zeiten besonders günstig und anziehend für den ansiedlungslustigen Menschen gemacht haben. Daher sind hier auch die Ortschaften viel dichter gesät als im übrigen Alföld. Dieser schöne Landstrich ist von der Maros, Theiß und Donau begrenzt und im Inneren von zwei größeren Flüssen durchschnitten: der unterhalb Pancsova in die Donau mündenden Temes und der mit dieser längere Zeit parallel laufenden und dann bei Perlas in die Theiß fallenden Béga. Die Béga ist von Claudius Mercy, Gouverneur der Provinz, theils durch Vertiefung, theils durch lange Durchstiche in einen Kanal verwandelt worden, womit nicht nur eine Stromregulirungs-, sondern auch eine Entwässerungsarbeit gethan war; sowohl der Ackerbau, als auch der Verkehr gewannen dadurch und zugleich wurde eine Änderung des Klimas zum Besseren befördert. In der That besitzt das Alföld wenige Gegenden, die für die Landwirthschaft gedeihlicher wären als die Umgegend von Temesvár.

Die ziemlich dichte Bevölkerung lebt zwar in erster Reihe vom Ackerbau, doch beschäftigen auch Industrie und Handel viele Menschen und sind mächtige Hebel jenes Wohlstandes, der auf diesem weiten Landstriche auch für die unteren Schichten des Volkes als allgemein gelten darf. Die Straßen, Eisenbahnen und Wasserwege bilden in diesem Gebiete ein förmliches Netz und erleichtern es auch den abgelegeneren Ortschaften nicht wenig, die näheren oder entfernteren Märkte zu besuchen.

Die Ortschaften liegen meist in fruchtbaren Gemarkungen und sind größtentheils hübsch und regelmäßig gebaut. Man sieht es ihnen sogleich an, daß sie nach wohlbedachtem Plane und auf Commando entstanden sind. Die den ersten Ansiedlern eingeräumten großen

Begünstigungen mochten dann sichere Grundlagen abgeben für die Thätigkeit und den Erfolg der Nachkommen.

Wir wollen etliche dieser Orte erwähnen, besonders solche, die im Hinblick auf ihre Geschichte, Bevölkerung oder Cultur einige Wichtigkeit besitzen.

An der Temes sind besonders Csákvár im Temeser und Módos im Torontáler Comitate hervorragendere Ortschaften. Csákvár ist ein weitläufiger, hübsch gebauter und ansehnlicher Marktflecken mit etwa fünfsthalbtausend Einwohnern von verschiedener Nationalität und Religion. Es wird da gleichmäßig deutsch, magyarisch, serbisch und rumänisch gesprochen. Der Ort ist angeblich durch Matthäus Csák von Trencsén gegründet. Sicher ist, daß er sich im Besitz der Csáky's befand. Seine ehemalige Burg wurde in den Türkenkriegen zerstört. Hier wurde im Jahre 1739 der Philosoph Dositheus (Demeter) Obradovic's geboren, eine Berühmtheit der durch ihn begründeten wissenschaftlichen Literatur der Serben. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts erhielt Csákvár mehrfach neue Ansiedler, wodurch es sich stetig hob, so daß es jetzt den Mittelpunkt für Handel und Gewerbe der Gegend bildet.

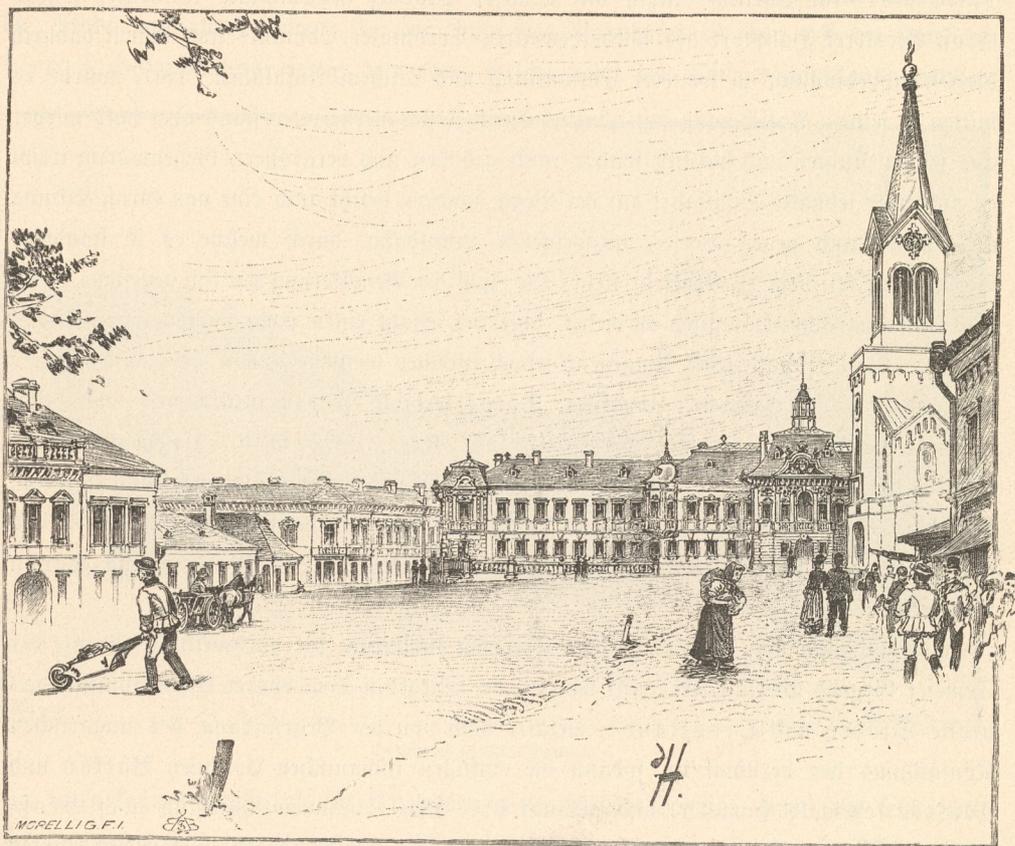
Der Marktflecken Módos, der sich gleichfalls eines beträchtlichen Handels und Gewerbelebens erfreut, besteht eigentlich aus zwei Gemeinden, nämlich Szerb-Módos (Serbisch-Módos) mit 2.583 und Német-Módos (Deutsch-Módos) mit 1.602 Einwohnern. Es ist gegenwärtig Besitzthum des Agramer Domkapitels, das den Ort zu Ende des vorigen Jahrhunderts, bei der Organisirung der kroatisch-slavonischen Militärgrenze, in Tausch erhielt. In der Nähe liegt Detta, eine der ältesten und blühendsten deutschen Ansiedlungen, deren Bewohner sich auch mit Reiskbau beschäftigen.

Weiterhin, am Béga-Kanal, liegt die Hauptstadt des Comitats Torontál: Groß-Becskerék (Nagy-Becskerék). Es ist eine sehr ausgedehnte Stadt mit geordnetem Magistrate, schönen und regelrechten Gebäuden, 2.656 Wohnhäusern und 19.529 magyarischen, deutschen und serbischen Einwohnern. Die Béga durchströmt die Stadt, deren zwei Ufertheile durch zwei hölzerne Brücken verbunden sind. Die Straßen und Plätze, welche ungarische geschichtliche Namen führen, sind größtentheils mit stockhohen Herrenhäusern besetzt. Am schönsten stellt sich der Franz Josefs-Platz dar mit dem Comitatspalaste, der katholischen Kirche, dem Gebäude des königlichen Gerichtshofes, dem städtischen Rathhause und guten Gasthöfen. Auf diesen Platz mündet die belebte Hunyadi-Gasse, der Lieblingscorso der Einwohner, beiderseits von Kaufläden mit glänzenden Schaufenstern eingefasst. Schöne Gassen sind noch die Báraljaer- und Miczky-Gasse, die Herrengasse mit dem ehemaligen Wohnhause des Geschichtschreibers Augustin Bárány, die Alexander Bonnaz-Gasse mit dem Gebäude der Elementarschulen, der prachtvollen Töchter-Erziehungsanstalt der Nonnen Unserer lieben Frau u. s. w. Der Stadttheil jenseits

der kleinen Brücke wird Amerika genannt. Dies ist der gesündeste und angenehmste Theil von Becskerek, reich an schönen Landhäusern, Blumen- und Obstgärten. Hier befindet sich in einem anmuthigen Parke das Herrencasino und weiterhin die reformirte Kirche und die Dampfschiffsstation. Die Kirchen der Evangelischen A. C. und der Griechisch-Orientalischen stehen in der inneren Stadt. In einer der Gassen, die auf den Franz Josefs-Platz münden, fällt das Piaristengymnasium auf mit Kirche und zweistöckigem Ordenshaufe. Außer dem Obergymnasium und den Elementarschulen besitzt die Stadt noch eine ungarische Gewerbeschule und eine Weberschule von trefflichem Rufe. Der eifrigen Wirksamkeit der Schulen ist es zum großen Theil zu verdanken, daß der patriotische Geist der Bevölkerung bedeutend erstarbt ist. Ferner gibt es in Groß-Becskerek verschiedene administrative, Staats- und Militärbehörden, mehrere Geld-, Industrie- und Handelsinstitute und einen Verein für Verbreitung der magyarischen Sprache. Gewerbe und Handel sind sehr bedeutend.

Die Annahme, daß Groß-Becskerek einst römische Colonie gewesen, ist durch nichts gerechtfertigt. Aus den geschichtlichen Daten läßt sich entnehmen, daß es zur Zeit König Karl Roberts um 1311 bis 1320 entstanden ist. 1332 bestand da schon eine katholische Pfarre. 1441 wurde der serbische Despot Georg Brankovics sein Grundherr. 1450 ging es für kurze Zeit in den Besitz Johann Hunyadis über, fiel dann aber wieder an die serbischen Despoten. Ende Oktober 1482 erwarteten und besiegten hier auf offenem Felde Paul Kinizsi, Peter Dóczy und der damalige Grundherr von Becskerek, Despot Ruf Brankovics, den in die Temeser Provinz eingefallenen Pascha von Semendria, der bis Becskerek vorzudringen gewagt hatte. Als König Johann sich der unteren Gegend bemächtigt hatte und sie gegen die Einfälle der Türken, sowie gegen die Serben als Parteigänger Ferdinands I., sichern wollte, ließ er 1527 bis 1528 in Becskerek eine Festung erbauen, die auf der erhöhten Stelle des jetzigen Comitatshauses und Hauptplatzes stand. Nach König Johanns Tode erbte sein Sohn Johann Sigismund, beziehungsweise die Königin-Witwe Jhabella, die Stadt Becskerek und verstärkte die dazu gehörige Herrschaft durch 2.000 leibeigene Hintersassen. Am 25. September 1551 wurde Becskerek von den Türken erobert, in deren Gewalt es anderthalb Jahrhunderte lang verblieb und Sitz des Sandschaks wurde. Zu dieser Zeit wohnten viele Türken in der Stadt und auch der Militärcommandant der Gegend, das Oberhaupt ihrer Geistlichkeit, sowie die Beamtenchaft der türkischen Verwaltung und Rechtspflege wohnten daselbst. Es gab in der Stadt türkische Moscheen mit hohen schlanken Minarets, stockhohe Holzhäuser, Bäder und Bazare von orientalischer Bauart. Auch eine Sultainin des Ruhestandes brachte da den Abend ihres Lebens zu. Am Ende des XVII. Jahrhunderts befand sich die Stadt bereits in kläglicher Verfassung.

Die unter der türkischen Tyrannei arg gesunkenen Bevölkerungs- und Culturzustände nahmen einen neuen Aufschwung, als im Jahre 1716 auch Temesvár, der letzte Zufluchtsort des Halbmonds in Ungarn, der feindlichen Macht entriffen wurde. Mercy vermehrte die Bevölkerung Beeskereks von 1722 bis 1724 durch deutsche Ansiedler. Unter seinem Nachfolger, dem Gouverneur Graf Hamilton, wurde im Jahre 1734 auf höheren Befehl



Groß-Beeskerék.

den sehr zahlreich hierher gelangten spanischen Pensionisten Beeskerek als Wohnort angewiesen und sie gründeten eine förmliche Stadt für sich, welche sie Neu-Barcelona nannten. Doch hatte die spanische Colonie keine lange Dauer. Die Pest und andere Seuchen rafften einen großen Theil ihrer Einwohner hinweg, und als deren mannigfaches Elend im Jahre 1738 auch noch durch die Schrecken des Türkenkrieges vermehrt wurde, übersiedelte auf kaiserlichen Befehl die ganze spanische Colonie von Neu-Barcelona nach Ofen und Pest. Die verlassenen Häuser der Spanier wurden dann von Deutschen, Serben und Magyaren besetzt. Die ersten magyarischen Familien wanderten aus Belgrad nach Beeskerek

ein, 1768 aber kamen zahlreiche magyarische Familien aus dem Baranyaer Comitate und gründeten den Stadttheil, der noch heute Ungargasse heißt. Eine neue Bewegung ging durch die Bevölkerung, als unter der Regierung Maria Theresias und Josefs die Stadt abermals mit Deutschen besiedelt wurde, welche Ackerbau und Handel tüchtig förderten. 1769 erhielt sie von Maria Theresia das Marktprivilegium und bald auch das Stadtrecht. 1779, als Graf Christof Riczky die Temeser Provinz in Comitate eintheilte, wurde Groß-Becskerék Hauptort des wiedererweckten Torontáler Comitats und erhielt dadurch die Grundbedingung zu weiterer Entwicklung und raschem Aufblühen. 1807 wurde es mitten in seinem Aufschwung fast gänzlich durch Feuer verheert, erstand aber bald wieder aus seinen Ruinen und hat sich seither rasch gehoben und vergrößert. Gegenwärtig treibt es nicht nur lebhaftes Schiffahrt auf der Béga, sondern besitzt auch eine von Groß-Kikinda ausgehende und gegen Berekz abzweigende Localbahn, durch welche es in ständiger Verbindung mit dem Weltverkehr steht. Die Zahl der Bevölkerung hat sich neuestens durch 3.000 magyarische Colonisten vermehrt, was der Stadt einen mehr magyarischen Typus verleiht. Die Ortschaften der Umgegend jedoch sprechen meistens andere oder auch mehrere Sprachen. So ist Aradácz slowakisch, Bótos serbisch, Ecška deutsch und walachisch, Elemér deutsch und serbisch, Katalinfalva, Klek, Lázárföld, Zsigmondfalva, Ernesztháza und Szárcsa deutsch, Béga-Szent-György deutsch und serbisch, Kis- und Nagy-Torák walachisch, Lukácsfalva magyarisch und bulgarisch, Tankahid und Udvarnok serbisch, walachisch und deutsch, endlich Szent-Mihály und Torda magyarisch.

Wenn man von Budapest, über Szegedin kommend, die nordwestliche Grenze der Temeser Gegend überschreitet, trifft man an der Szegedin-Temesvárer Eisenbahnlinie das uralte Szöreg und Droszlános, welches noch von der Begründung des ungarischen Königthums her berühmt ist, sodann die einstigen kumanischen Colonien Balkán und Mokrin (ehemals Homokér) und gelangt über diese Stationen schließlich nach Groß-Kikinda (Nagy-Kikinda), vormals Hauptort und Sitz der Behörden in dem vor einigen Jahren aufgehobenen privilegierten serbischen Districte Südungarns. Dem durch Maria Theresia im Jahre 1774 errichteten Districte gehörten zehn Ortschaften an: Groß-Kikinda, Mokrin, Keresztur, Jozefova, Kárlova, Basahid, Frányova, Melencze, Kumánd und Taras. Der größte Theil der serbischen Einwohnerschaft bevölkerte diese Gemeinden in den Jahren 1752 bis 1753, als die Militärgrenze der Theiß-Marosstrecke aufgehoben wurde. 1875 wurde der Groß-Kikindaer Bezirk dem Torontáler Comitate einverleibt und die Bevölkerung erwarb durch Ablösung den Grund und Boden des Arars. Seitdem wächst, gedeiht und verschönert sich Groß-Kikinda zusehends und der überraschende Fortschritt betrifft nicht nur seinen Wohlstand, sondern auch

seine Cultur und Magharisirung. Es besitzt ein sechsclassiges magharisches Gymnasium, eine höhere Töchterchule u. s. f. Die serbische, deutsche und magharische Bevölkerung zählt gegenwärtig 19.845 Seelen. Die breite, mit Bäumen bepflanzte Große Gasse mit dem viereckigen Hauptplatz, dem schönsten Theile der Stadt in ihrer Mitte, theilt es in zwei Hälften. Dort sieht man die Kirchen, die öffentlichen Gebäude des Staates und der Stadt, die Geldinstitute, Gasthöfe und größten Kaufläden. Wein- und Obstgärten umgeben die Stadt von allen Seiten. In der Nähe des Bahnhofes ist eben erst die stattliche k. und k. Husarenkaserne fertig geworden, welche nebst den Officierspavillons mit der



Hauptplatz zu Groß-Rikinda.

Zeit einen kleinen Stadttheil für sich bilden wird. Rikinda betreibt einen sehr lebhaften Getreidehandel mit der Umgebung und seine Mühlen versehen so manche Plätze des Auslandes mit großen Transporten ihrer Erzeugnisse, seine vielbesuchten Jahrmärkte aber locken auch zahlreiche Wiener und Budapester Kaufleute an. Die Umgebung ist nach allen Richtungen dicht mit blühenden Ortschaften besät. Im Westen erheben das magharische Szaján, das serbisch-magharische Tizza-Hegyes, das deutsch-serbische Bocszár ihre Thürme; im Osten gegen Temesvár hin liegt die fruchtbarste und reichste Gegend des Temejer Landes mit den hübschen Dorfschaften der im vorigen Jahrhundert eingewanderten deutschen Colonisten. An der Stelle der jetzigen Dörfer Szöllös und Szent-Hubert stand im Mittelalter Hollósvár (= Rabenburg), das Heim der Hunyadis, und in seiner Nachbarschaft Horogszeg, das Nest Michael Szilágyis.

An der Linie der österreichisch-ungarischen Staatsbahn, zwischen Groß-Kikinda und Temesvár liegt die Großgemeinde Zsombolya mit nahe an 10.000 Einwohnern. Als Sitz von Comitats- und Staatsämtern bildet sie den Mittelpunkt eines großen Gebietes. Das amtliche Element ist das magyarische, die Bewohner sind deutsch; sie besitzen einen vorzüglichen Boden und betreiben namentlich Ackerbau und Pferdezucht; ihre Pferdemärkte sind selbst im Auslande bekannt. Besonders wichtig ist es aber durch seinen Getreidehandel, dem eine bedeutende Dampfwalzmühle und drei Geldinstitute Vorschub leisten. Auch gibt es mehrere sociale Vereine, welche die Frische des geistigen und materiellen Lebens fördern. In den Urkunden der vergangenen Jahrhunderte kommt der Ort unter dem Namen Chanbul, Chombol und Chombul vor. Unter der Türkenherrschaft ging er völlig ein, nur die Stelle, wo er gestanden, führte noch den alten Namen weiter. Auf dieser Puszta gründete in den Jahren 1766 bis 1767 der Kameralrath Hildebrand die jetzige Gemeinde, welche zu Ehren des damaligen Staatsministers Grafen Hayfeld-Gleichen den deutschen Namen „Hayfeld“ erhielt. Ende des vorigen Jahrhunderts verkaufte das Arar die Herrschaft Zsombolya an den General Josef Csekonicz, denselben, der unter Kaiser Josef II. das auch jetzt so berühmte Staatsgestüt von Mezöhegyes gründete. Ursprünglich gehörten zur Herrschaft nur die Urbargemeinden Zsombolya und Szerb-Czernya, später aber entstanden auf ihrem Gebiete noch Kémet-Czernya (1790), Csöszztelek (Csészteg, 1792) und Magyar-Czernya (1798). Die jetzige Ausdehnung der Herrschaft beträgt 42.000 Katastraljoch, sie ist also die größte Herrschaft in der Temeser Gegend und dabei auch in Bezug auf Landwirthschaft und Viehzucht die erste, die schönste und mustergiltigste. Große Verdienste um die Erhaltung und Organisation der Domäne hat sich der Sohn und Erbe des Generals Josef Csekonicz, der im Jahre 1880 verstorbene Johann Csekonicz erworben, den die königliche Huld im Jahre 1860 für seine großherzig geübten Wohlthaten in den Grafenstand erhob. Die Perle der Herrschaft ist das Schloß Csító, ein Kilometer weit von Zsombolya inmitten eines herrlichen Parkes gelegen. Das glänzend eingerichtete Schloß wurde 1869 bis 1871 nach Jb's Plänen im altenglischen Geschmacke erbaut. Aus dem Schlosse führt ein Glasgang nach der 1885 in gleichem Stile gebauten, künstlerisch ausgeführten Hauskapelle, deren schönes Altarbild von dem trefflichen ungarischen Maler Ignaz Koskovicz herrührt. Sehr werthvoll ist die Bibliothek des Schloßes, etwa 8.000 Bände stark und reich an alten Werken und seltenen Ausgaben. Auch die Gartencultur und die Treibhäuser sind von seltener Schönheit. Zsombolya bietet ein sehr gefälliges Bild. Seine langen, breiten Gassen, die netten und wohllichen, den Wohlstand der Inassen verrathenden Bauernhäuser mit ihren Obstgärten, dann in der Mitte des Ortes der stattliche, von stockhohen Häusern und reichen Läden umgebene Marktplatz, der glänzende Palaß und Park der Gräfin Johann Csekonicz, das

Pfarrhaus, das Casino, der Gasthof, die 1766 erbaute und jetzt durchaus erneuerte römisch-katholische Kirche, alles dies verleiht Zsombolya ein vornehmes Außere. In seiner unmittelbaren Nähe finden sich, außer den raizischen, walachischen und magyarischen Dörfern wie Kis-Droszi, Magyar- und Szerb-Ezernya, Tóba und Komlós, die schönsten Gemeinden der südungarischen Deutschen. Die bedeutendsten unter diesen sind: Lovrin, mit dem Schlosse der Freiherren von Liptay, Szent-Hubert, Csatád, der Geburtsort Lenaus, Billéd, Nagy-Jécsa und Gyertyámos, letzteres eine der wohl-



Schloß Csit6.

habendsten und wackersten deutschen Gemeinden. Um Gyertyámos her liegen die kroatischen Gemeinden Esenej, Récsa und Klári.

Ein hochinteressantes ethnographisches Bild entfaltet sich längs der Temesvár-Brader Eisenbahnlinie. In jenem bunten Kaleidoskop, als welches das südungarische Völkergemisch erscheint, bilden die ungarischen Bulgaren ohne Zweifel eines der hervorragenderen Elemente. Sie sind ein begabtes, verständiges, praktisches und religiöses Volk. Die nähere Schilderung ihres Volkswesens wird der Leser an anderer Stelle finden; vorderhand möchten wir nur Einiges über ihr Stammest, die Stadt Binga, sagen. Binga ist nach den geschichtlichen Zeugnissen bereits ein alter Ort. Laut einer Urkunde aus dem XIII. Jahrhundert war es einst im Besitze des Grafen Niklas, Bruders des Graner

Erzbischofs Ugrin. Im XV. Jahrhundert besaß es schon eine katholische Pfarre. Unter der Türkenherrschaft ging es zu Grunde und wurde erst 1737, als die Heere Karls III. den Türken am Balkan Schlag auf Schlag verjagten, mit bulgarischen Einwanderern wieder bevölkert, welche aus den Gemeinden Uricz, Islas und Krajova und deren Umgegend stammten. Es waren dies mehrere hundert Familien, etwa 4.600 Köpfe stark, und sie wurden von Nikolaus Stanislavics, Bischof von Nikopolis, dem Pfarrer Blasius Christof Milli und dem Kirchenvorsteher Fermenzdjia Dobre angeführt. Von der damaligen Verwaltung des Banats zuvorkommend empfangen, erhielten sie in Binga, sowie auf den Buszten Bodrog, Selhos, Lovrin und S-Bessenjö Wohnstätten angewiesen. Auf ihr Ansuchen wurde ihnen auch der fernere Genuß ihrer in der Walachei innegehabten Privilegien gewährt und sie waren von allen öffentlichen Lasten befreit. Maria Theresia erhob Binga durch ihr Diplom vom 1. August 1744 zur Stadt mit geordnetem Magistrat und verlieh ihm das Marktprivilegium nebst anderen Vorrechten. In diesem Diplom behält sich die Königin vor, daß Binga fernerhin nach ihrem Namen Theresiopolis genannt werde und in der einen Hälfte des Stadtwappens der gekrönte Anfangsbuchstabe ihres Namens in rothem Felde zu sehen sei, in der anderen aber ein Felsen und darauf gebaut ein Thurm in blauem Felde, „welches bedeutet, daß das zerstreute Volk der Bulgaren unter Unserem erhabenen Hause von Österreich ein Asyl gefunden“. Im Besitze seiner Stadtrechte, gelangte Binga rasch zur Entwicklung und ist gegenwärtig die reichste bulgarische Ortschaft im Temeser Gebiete. Seine Lage in hübscher Hügelgegend ist sehr anmuthig, besonders von der Eisenbahn aus gesehen. Es ist eine lebhaft, gewerblustige Stadt mit 4.796 bulgarischen und wenigen deutschen, walachischen und magyarischen Bewohnern. Die Magyaren bilden die Herrenklasse, die durch ihre Intelligenz auch gesellschaftlich einen günstigen Einfluß auf die allseitige Entwicklung der Bildungsverhältnisse ausübt. Die Umgegend von Binga ist dicht mit wohlhabenden magyarischen, deutschen und walachischen Dörfern besetzt. Wir erwähnen davon: Majláthfalva mit magyarischen, Orczifalva (Orczidorf), Mercyfalva (Mercydorf), Réthát, Keresztes, Kisfalud, Máslak, Bruckenau mit deutschen, Szécsány und Rnéz mit walachischen Einwohnern. Die ersten Ansiedler von Mercyfalva waren Italiener, welche zum Zweck des Seiden- und Reisbaues im Jahre 1734 hierher verpflanzt wurden. Doch sind diese, sowie ihre in Temesvár, Bersecz, Fehértemplom (Weißkirchen) und der Umgebung dieser Städte angesiedelten Stammverwandten theils ausgestorben, theils Deutsche geworden.

Geht man von hier auf das linke Ufer der Maros hinüber, so findet man Arad gegenüber Neu-Arad (Uj-Arad) und weiterhin gegen Westen Rémet-Szent-Péter. Beide sind blühende und volkreiche deutsche Gemeinden, welche noch zur Zeit Mercys ihre Colonisten erhalten haben.

Längs der Aranka trifft man ebenfalls zwei bedeutende und gutbevölkerte Ortschaften: Perjámos und Nagy-Szent-Miklós.

Auch Perjámos gehört zu den ältesten bewohnten Städten Ungarns. Die in seiner Gemarkung gemachten Funde, besonders der 1885 ausgegrabene und im ungarischen Nationalmuseum verwahrte Schatz aus der Völkerwanderungszeit, sowie die römischen Münzen aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. bezeugen dies unabweislich. Übrigens ist der Ursprung des Ortes unbekannt; bis zum Beginn der Türkenherrschaft gehörte er zu dem Esanáder Comitatus und hatte eine magyarische Bevölkerung. Im Jahre 1381 war Peter von Macedonien Grundherr von Perjámos und einer seiner Söhne, Nikolaus mit Namen, wird in der vaterländischen Geschichte bei den Kämpfen gegen die Türken im XV. Jahrhundert mit Lob genannt. Unter König Matthias gerieth es zum Theil in den Besitz der reichen Dóczy's. Unter der Türkenherrschaft ließ sich serbisches Hirtenvolk an den verödeten Herden der entflohenen magyarischen Einwohner nieder. Nach Vertreibung der Türken gab es in Perjámos Alles in Allem nur 20 Häuser. Im Jahre 1724 wanderten Deutsche vom Rhein und von der Mosel ein, deren Zahl sich später durch neue deutsche Einwanderungen vermehrte. 1790 überließ das Arar Perjámos dem Agramer Bisthum im Tausch für die der kroatischen Militärgrenze einverleibten Herrschaften. Georg Haulik, weiland Erzbischof von Agram, siedelte im Jahre 1845 eine andere volkreiche Gemeinde bei Perjámos an; sie heißt nach ihrem Gründer Haulikfalva und ist eine der schönsten deutschen Gemeinden der Temeser Gegend. Perjámos gehört gegenwärtig zu jenen rührigen Gemeinden des Torontáler Comitatus, welche sich durch Intelligenz, ausdauernden Fleiß und schmuckes Aussehen hervorthun. Seine größtentheils deutsche Bevölkerung zählt dermalen 5.861 Köpfe. Es hat seine Eisenbahn und auf der Maros einen Landungsplatz mit lebhaftem Schiffsverkehr, ferner Mühlenindustrie, eine Kalkbrennerei und einen stark besuchten Getreidemarkt. Das linke Ufer der Maros bis Deszk ist mit fast ununterbrochener Waldung bedeckt, welche das Material für den in ganz Torontál berühmten Holzhandel von Perjámos liefert.

Nagy-Szent-Miklós liegt drei Stunden westlich von Perjámos. Es besteht aus zwei Gemeinden: Német- und Szerb-Szent-Miklós, mit 1.848 und 8.988 Einwohnern (Magyaren, Deutsche, Walachen und Serben). Es ist gleichfalls eine uralte Wohnstätte, deren Ursprung sich im Dunkel der Völkerwanderungszeit verliert. Hier wurde im Jahre 1799 der wichtigste ungarische Schatzfund aus der Völkerwanderungszeit gemacht; es ist dies der berühmte Goldfund von Nagy-Szent-Miklós, der aus 23 goldenen Gefäßen im Gewicht von 1.678 $\frac{8}{16}$ Dukaten besteht. Der Schatz wurde noch in demselben Jahre auf Verfügung des Kaisers Franz durch das k. und k. Antikencabinet in Wien erworben. (Dieser hochwichtige Fund ist im Band I von „Ungarn“ abgebildet.)

Der Ort selbst beginnt erst im XVI. Jahrhundert bekannt zu werden; er gehört unter dem Namen „Szent-Mihály“ zu den Besitzungen des Hauses von Macedonien. Eine Burg hatte er nicht, wohl aber am Ufer der Aranka einen mit Schanzen befestigten Donjon, der jedoch die Gemeinde nicht vor dem Türkenjoch zu bewahren vermochte. Im Jahre 1717 hatte sie nur noch 30 Wohnhäuser aufzuweisen. In den Jahren 1764 bis 1765 ließ der Esanáder Controlor Laff die Gemeinde von ausländischen deutschen Colonisten besetzen. Ihre katholische Pfarre stammt aus dem Jahre 1767, die hübsche Kirche wurde 1824 durch die gräflich Nákö'sche Familie errichtet, welche nahe bei der Kirche ein prachtvolles, an Kunstschätzen reiches Schloß besitzt. Szent-Miklós ist der Sitz mehrerer Behörden, hat eine landwirthschaftliche Schule und es erscheinen dort zwei Wochenblätter. Sein Handel ist blühend, die Bevölkerung im Allgemeinen wohlhabend. Es ist auch der Geburtsort des ersten großen ungarischen Sprachforschers, des am 24. Februar 1749 geborenen Mikolaus Révai.

Nördlich von Nagy-Szent-Miklós, kaum eine Stunde weit, liegt Esanád, am linken Ufer der Maros. Es besteht gegenwärtig aus zwei Gemeinden: Nemet-Esanád mit 1.868 und Szerb-Esanád mit 5.114 Einwohnern. Sein bescheidenes Äußere läßt den Fremden gar nicht ahnen, daß die Vergangenheit dieses Ortes weit in die Urzeit hinaufreicht und hundertfältig mit den Ereignissen der Geschichte Ungarns verknüpft ist. Hier stand, wie die nationalen Quellen des Mittelalters es nennen, jenes Marosvára (Marosburg), wo zur Zeit König Stefans des Heiligen der nach Unabhängigkeit strebende magyarische Häuptling Mhtony hauste und ein die ganze Temeser Gegend umfassendes, ja noch über die Maros hinüber reichendes Gebiet beherrschte. Um sich der Oberherrlichkeit des Magyarenkönigs zu entziehen, erhob er sich zum Kampfe für die Religion der Urväter. Er verband sich mit dem griechischen Kaiser Basilius II., trat in Wididin zur griechischen Religion über und brachte griechische Mönche nach Marosvár mit, wo er für sie ein Kloster und eine Kirche erbauen ließ. Stefan der Heilige sandte ein Heer unter dem Befehle eines ungarischen Magnaten Namens Esanád aus, um den Empörer zu bändigen. Die große Reiterschlacht, in welcher Mhtony fiel, fand im Jahre 1029 am Arankafluß, zwischen Droszlános, Szöreg, S-Bessenhyö und Nagyösz statt. Der König erhob den Sieger Esanád unter seine Hofwürdenträger, belohnte ihn mit den Gütern Mhtonys und machte, um den Ruhm seines Sieges in der magyarischen Nation aufrecht zu erhalten, Marosvár unter dem neuen Namen „Stadt Esanád“ zum Hauptort eines Comitats, dessen erster Gespan der glückliche Feldherr wurde. Zur Befehrung der Gegend sandte Stefan der Heilige den heiligen Gerhard als Bischof nach Esanád, das denn auch die Pflanzschule für das gesammte christliche Element der Gegend wurde. Der Tatareneinfall in den Jahren 1241 bis 1242 brachte Verderben über die blühende Stadt. Sie wurde

erobert und verheert. Aber sie erholte sich rasch, baute ihre Paläste und Kirchen wieder auf, die Bevölkerung nahm wieder zu an Zahl, Wohlstand und geistiger Bedeutung. Die Könige von Ungarn, besonders Ladislaus IV., besuchten die erneuerte Stadt auch nach dem Tatarenzuge mit Vergnügen. Sie behielt bis zur Katastrophe von Mohács ihre Wichtigkeit für die ganze Gegend, obgleich in ihrer Nachbarschaft Temesvár rasch emporkam und sie bereits zu überflügeln begann. Im Jahre 1514 wurde die Burg durch Dózjas Bauernheer zerstört und in Asche gelegt. Und von da ab rüttelte ein Sturm nach dem andern an den morschen Wällen Eszanáds. 1550 belagerten es die serbischen Scharen des



Török-Becse.

Temeser Grafen Petrovics, die jedoch durch das Entzughcer des Thomas Barfocs gesprengt wurden. 1551 herannten es die Türken und nahmen es weg. Dann wurde es wiederholt für kurze Zeit vom Türkenjoch befreit, aber dies waren schon die Todeszuckungen der berühmten Festung, die sich im Jahre 1598 endgiltig der Macht des Halbmondes überlieferte. Während dieser herrschte, war in der Stadt Alles verwüstet. Die Burg, die laut den Friedenspunkten von Karlowitz außer Bertheidigungszustand gesetzt wurde, fiel nach und nach der Zeit zum Opfer. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts besetzten deutsche Colonisten das verödete Eszanád. 1764 bis 1765 belebte es der Finanzcontrolor Laff durch eine größere deutsche Colonie. Die Pfarre wurde im Jahre 1741 wieder hergestellt, das nach Austreibung der Türken hierher zurückversetzte Eszanáder Bisthum übersiedelte jedoch nach Temesvár. Der Standort der ehemaligen bischöflichen

Kathedralkirche, welche einst Reichstage abhalten gesehen, ist jetzt durch ein steinernes Standbild des heiligen Gerhard und die gegenwärtige hübsche Pfarrkirche bezeichnet, welche im Jahre 1868 durch Alexander Bonnaz, Bischof von Esanád, erbaut wurde. In der Kirche wird der Sandstein-Sarkophag gezeigt, der einst den Leichnam des Bischofs St. Gerhard verwahrt haben soll.

Nähe bei Esanád liegt an der Aranka S-Bessenyo mit 6.386 zumeist bulgarischen Bewohnern, mit weißgetünchten Häusern, langen, reingehaltenen, laumbepflanzten Straßen und einer Kirche, die ein zierlicher Thurm krönt. Südwestlich davon liegt das walachische Dorf Balkány. Beide Orte sind von der Eisenbahn berührt. In der Nachbarschaft finden sich Bolgártelep und Kocsorhát, gleichfalls von Bulgaren bewohnt. Weiterhin gegen Süden beginnt schon die dichte Reihe der deutschen Ortschaften. Längs der Maros aber, um Esanád und Szegedin her, in Kis-Zombor, Klárafalva und Deszk wohnen meistens Magyaren und Deutsche. Egres, wo einst ein berühmtes Cistercienserkloster stand, in dem eine Gattin König Andreas' II. begraben war, ist jetzt ein walachisches Dorf.

Von Neu-Szegedin ausgehend, trifft man auf dem linken (Torontáler) Ufer der Theiß Török-Kanizsa (Türkisch-Kanizsa) mit 3.333 magyarischen und serbischen Einwohnern. Sein uralter Landungsplatz bewahrte während des ganzen Mittelalters, ja auch unter der türkischen Herrschaft seine strategische Wichtigkeit zu Wasser und war eine der Theißstationen der königlichen Pontoniere, sowie später der Tschakisten. Gegenwärtig ist es Dampfschiffsstation und Getreidestapelplatz. Mit Török-Kanizsa hängt Sozefova zusammen, das einst zu dem ehemaligen Groß-Kisindaer Bezirk gehörte und 2.062 serbische und magyarische Einwohner hat. Weiter gegen Süden folgen nacheinander: Esanád, Egyházasfő, Monostor, Feketó, Csóka, Imretelek, Tisza-Szent-Miklós, Hódas, Fázova, Padé und Akacs, sämtlich mit gemischter (magyarischer und serbischer) Bevölkerung. Die Niederungen des fruchtbaren Gebietes sind überall rohr- und binsenreiches Wiesenland. Die ganze Ebene, in der sich zahlreiche Hügel erheben, ist das klassische Land der Uräfte an der Theiß und eine bisher noch wenig durchforschte Schatzkammer der Alterthumskunde.

An dem mittleren Striche der unteren Theiß begegnet man wieder einem historisch bemerkenswerthen Orte. Dies ist Török-Becse, eine der ältesten kernmagyarischen Gemeinden der Temeszer Gegend und Ungarns. Schon zur Römerzeit war es eine Militärstation der unteren Theiß und hatte eine Burg, auf deren durch Pfähle unterstützten Grundfesten im XIII. bis XIV. Jahrhundert ein magyarisches Festungswerk angelegt wurde. Die Ortschaft, eine Gründung der Anjou-Zeit, wurde unter der Festung dicht an der Theiß erbaut. Im Jahre 1311 findet sich Török-Becse zum ersten Male urkundlich erwähnt. Es war Hauptort und Sitz des zu Beginn des XIV. Jahrhunderts entstandenen Torontáler

Comitats und übte, als burggeschmückter Ort, localbehördliche Rechte aus, ja es gab sogar dem Comitat für einige Zeit seinen Namen. Da es der Reihe nach Besizthum der Familie Becsey, der Esanáds von Telegd, der Birinyis, der Königinnen Barbara von Cilli und Elisabeth, der Brankovics, dann des Esanáder Bisthums, der Szilágyis und der ruhmreichen Hunyadis war, wird es in der ungarischen Staatspolitik fortwährend als thätiger Factor erwähnt. Es war die stärkste Schutzwehr der unteren Theiß, ja ihr Schlüssel, und wurde als wichtiger Punkt am Strome auch von der Landesregierung zu allen Zeiten eiferfüchtig gehütet. Nach der Niederlage bei Mohács brachen Raizen und Türken ein, die magyarische Bevölkerung ließ ihre geplünderten und eingäscherten Häuser im Stich und flüchtete nach Siebenbürgen und in die Comitate jenseits der Maros. Die Festung jedoch blieb auch während dieser verworrenen Zeit in magyarischen Händen und gehörte zu dem Gebiete Johann Szapolyhais. Erst im Jahre 1551 ging sie von der Königin-Witwe Isabella in den Besiz Ferdinands I. über, fiel aber am 19. September jenes Jahres in die Hand der Türken. Von Becse zogen die Türken nach der durch eine schöne gothische Kirche ausgezeichneten Citadelle Aracs, die sie einnahmen und verbrannten. In Aracs hatte schon 1256 eine Benedictinerabtei geblüht. Die Kirche war das Werk von Baumeistern des Ordens und ist noch jetzt in ihrem ruinenhaften Zustande ein hochinteressantes Baudenkmal, das schönste, ja einzige, welches das südliche Ungarn für die einheimische monumentale Baukunst des Mittelalters aufzuweisen hat. Jetzt steht sie öde und verlassen in der weiten Ebene da gleich den Trümmern der ebenfalls zerstörten Festung von Becse. Bis zum letzten Jahrzehnt des XVII. Jahrhunderts blieb Becse in türkischem Besiz. Nach dem Siege bei Zenta erhielt es eine kaiserliche Besatzung. Infolge des Karlowitzer Friedens wurde auch die Festung Becse geschleift. Die Ortschaft, im Jahre 1690 durch eingewanderte Serben besetzt, wurde in die Militärgrenze der Theißgegend eingetheilt und sank zum armseligen Dorfe herab. 1748 wurde sie von magyarischen und deutschen Colonisten besiedelt und zu dieser Zeit entstand auch die katholische Pfarre. Im Jahre 1783 kaufte ein griechischer Wollhändler aus Macedonien, Michael Paul Hadzi, die Herrschaft Becse dem Arar ab und seine Nachkommen besizzen sie zum Theil noch jetzt. Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurden magyarische Ansiedler in Menge von Szegedin und dessen Umgegend dahin verpflanzt. Der Fleiß, die Strebbarkeit und die Ausdauer der Bevölkerung, durch die Natur selbst zu Lande und zu Wasser so vielfach begünstigt, haben den Ort alsbald reich, glücklich und berühmt gemacht. Becse ist die Kornkammer Südungarns und hat sich zu einem der ansehnlichsten Emporien für den Lebensmittelexport der Monarchie aufgeschwungen. Sein lebhafter Handel zog auch aus verschiedenen Theilen des Auslandes wohlhabende Kaufleute an, desgleichen eine kroatische Schifferbevölkerung, und viele von diesen sind nun sammt ihren Familien ständige Bewohner der immer mehr erstarkenden

Stadt. Neue hübsche Gebäude erhoben sich in rascher Folge, darunter Hotels und Gasthäuser für den Bedarf des großen Handelsverkehrs, geräumige Fruchtspeicher zur Einlagerung von mehreren Hunderttausend Meßen Getreide, ferner herrschaftliche Curien und Beamtenhäuser, auch ist das Theißufer mit einem Quai aus Backsteinen eingefast und in hübsche Promenaden ausgelegt. Die in den letzten Jahrzehnten entstandenen Eisenbahnen haben zwar den größeren Theil des Productengeschäftes nach einer anderen Richtung abgelenkt, doch konnte Török-Becse trotzdem seinen Charakter als Mittelpunkt behaupten. Seine günstige Lage am Ufer des großen ungarischen Stromes, seine directe Verbindung mit den reichen Gemeinden des Bácsér Comitats, sowie mit den gewerblichen und kaufmännischen Etablissements von Syrmien, Belgrad, Slavonien und Bosnien sichern ihm namentlich für die Sommeraison einen fortgesetzten lebhaften Verkehr. Török-Becse hat vermöge seines Schmuckes, ja man darf sagen städtischen äußeren, einer Bevölkerung von 7.000 Köpfen und einer zahlreichen Intelligenz Anspruch darauf, nicht nur als die größte und blühendste magyarische Gemeinde des Torontáler Comitats zu gelten, sondern auch unter die wichtigeren kleinen Provinzstädte des ganzen Landes gezählt zu werden.

Pancsova und Umgebung. Der südliche Theil der Gegend von Temesvár, der Landstrich zwischen der Temes und der Donau ist im Ganzen sowohl in physikalischer, wie in cultureller Hinsicht eine Fortsetzung des Maros-Temes-Gebietes; aber mehr als ein Jahrhundert hindurch ein Theil der Militärgrenze und das Gebiet des sogenannten Deutsch-Banater Grenzregiments, war dieser ganze Landstrich bis auf die neuesten Zeiten herab von eigenthümlicher Organisation und Entwicklung. Auf seinem Gebiete, dessen Boden im Ganzen genommen eine tiefgelegene Ebene bildet, begegnet man mehreren charakteristischen Zügen. An den Grenzen des Gebietes dauert der Kampf der Cultur mit den Elementen noch fort. Im westlichen und südlichen Theil, an den Buchten der unteren Donau, gab die Einschränkung des Überschwemmungsgebietes Veranlassung zu namhaften neueren Colonisationen; im Nordosten kam zur Abstechung des Mibunarer Sumpfes ein ganzes Kanalsystem zustande, während südöstlich davon das Arar als Eigenthümer bestrebt ist, die ausgedehnte Deliblater Sandwüste für die Ökonomie in Besitz zu nehmen.

Von der Mündung des Berzava-Kanals angefangen reihen sich links den Temes-Fluß entlang die Großgemeinden Tomasevác, Idvor, Torontál-Sziget, Baranda mit serbischer, Opova mit serbisch-deutscher, Szefferin mit serbisch-rumänischer, Glogon mit deutsch-rumänisch-kroatischer und Almás mit deutsch-ungarisch-rumänischer, Feldbau treibender Bevölkerung einander an. In Torontál-Szigets Markung kann man noch Bau-trümmer sehen, welche Einige für die Ruinen der uralten Burg Torontál halten. Die Bäuerinnen von Szefferin verfertigen gar schöne Teppiche und Leinwandstüchen. In der

Markung der an dem rechten Ufer der Temes gelegenen serbischen Ortschaften Esenta uferpfeilen die Sümpfe Klein- und Groß-Kulpin noch immer ein großes Gebiet.

Die namhafteren Gemeinden neben der von Groß-Becskerék nach Pancsova führenden Comitatshauptstraße sind: Ozora, dessen rumänische Bevölkerung Viehzucht betreibt, Antalfalva, Sitz des Bezirkes und das davon östlich gelegene Lajosfalva, deren slowakische Bevölkerung mit Erfolg der Seiden- und Bienenzucht obliegt.

Das blühende, nette und volkreiche Torontál-Bájarhely (früher Debeljácsa) ist die einzige reinungarische Gemeinde der ganzen Gegend. Die aus Beszprém und der Gegend



Pancsova.

von Hódmező-Bájarhely, Szentes und Makó zu Ende des vorigen Jahrhunderts angesiedelten fleißigen reformirten Bewohner betreiben neben Ackerbau und Viehzucht einträglichen Handel und Gewerbe, interessieren sich warm für die Volkserziehung und die Culturbestrebungen überhaupt; ihr in den Kämpfen von 1848 und 1849 von Grund aus zerstörtes Dorf bauten sie aus dem Staube prächtiger empor und brachten es in kurzem zu neuer Blüte. Ihre Jahrmärkte sind weit und breit berühmt. Von den serbischen Bewohnern des Dorfes Eserépfalva beschäftigen sich viele mit Getreidehandel und Bienenzucht. Die Bäuerinnen verfertigen prächtige Teppiche und Leinwandfachen. Ein rechtes Musterdorf ist das deutsche Franzfeld mit blühenden Schulen und anderen Bildungs- und Wirthschaftsanstalten. Seine Pferdezuucht ist so bedeutend, daß dajelbst besondere

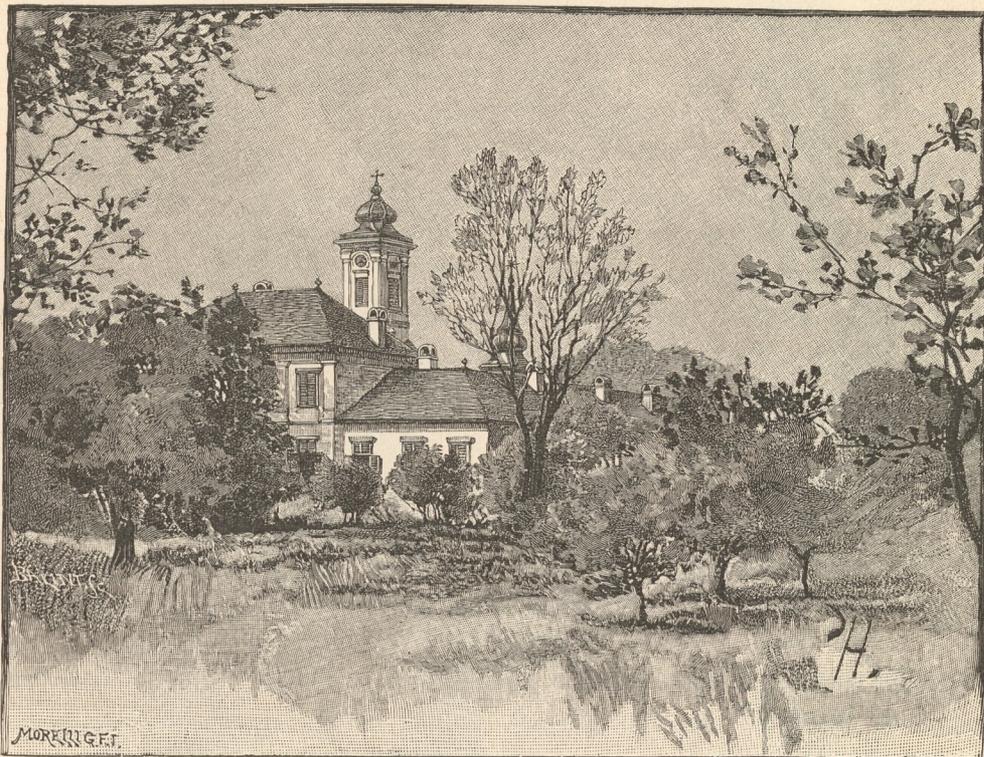
Wettrennen gehalten werden. Südöstlich davon liegt das Seidenzucht betreibende Dolova. Westlich von der Groß-Becskeres-Alibunarer Straße fallen die serbischen Dörfer Számos und Ferdinandsdorf. An dieser Straße liegen: Dobricza mit serbisch-rumänisch-deutscher Bevölkerung, Fláncsa mit serbischen und Kevi-Szölös mit rumänischen Einwohnern. Das serbische Járfovác liegt am Berzava- und das serbisch-rumänische Kis-Margita am südlichen Ufer des Theresien-Kanals. Von diesem Kanal südlich liegt Sándoregyháza, die einzige Kleingemeinde der Pancsovaer Umgebung mit ungarischen und slowakischen Einwohnern und das rumänische Bég-Szent-Mihály.

Der geographische, historische, politische, culturelle und nationalökonomische Mittelpunkt in dem Gebiete Südungarns, das den Pancsovaer, Antalfalver und Alibunarer Bezirk des Torontáler Comitats, ferner den Kubiner des Temeser Comitats in sich faßt, ist die Stadt Pancsova. Sie liegt 78 Meter über der Meeresoberfläche auf Löß- und Sandboden von diluvialer Bildung. Das Klima ist hier im Winter gelinde, im Sommer herrscht große Hitze und wehen heftige Nordwest- und Südwestwinde, die viel Staub aufwirbeln. Vor anderthalb Jahrhunderten war das Überschwemmungsgebiet der Stadt größtentheils noch mit Flugland bedeckt. Ihre geographische Lage ist vortheilhaft; beinahe Belgrad und der Savemündung gegenüber, auf dem linken Ufer der hier schon schiffbaren Temeš, eine Viertelstunde weit von ihrer Mündung in die Donau gelegen, mit sehr fruchtbarem Weichbild, umgeben sie starkbevölkerte und reiche Ortschaften, zu denen ausgezeichnete, mit Bäumen bepflanzte Straßen führen.

Pancsovas Geschichte reicht in sehr alte Zeiten zurück. An seiner Stelle stand schon in vorrömischer Zeit eine Burg. Die Römer nannten diese wichtige strategische Station Panuca, die Türken Csomva und auch der jetzige Name kommt in zahlreichen Varianten vor. Dem Bericht des Notarius Anonymus gemäß zogen die Ungarn, nachdem sie den bulgarischen Fürsten Glád in die Flucht geschlagen, unter den Heerführern Szóárd, Kadocsa und Bajta von hier aus gegen Bulgarien. Nach dem Abzug der Mongolen ließ Bela IV. Pancsovas Burg ausbessern und in Vertheidigungszustand setzen; später war sie fortwährend den Angriffen der Türken ausgesetzt. Nach dem Falle Belgrads setzten die Türken 1521 über die gefrorene Donau, steckten nach schwerer Brandschätzung Pancsova in Flammen und schleppten 1.300 Christen als Gefangene mit sich. Nach der Einnahme Temesvárs ergab sich Pancsova ohne Widerstand den Türken, die hier dann über anderthalb Jahrhundert hausten, die Christen in die Karaulavorstadt hinausdrängten und in jeder Weise plagten.

Nach dem Sturz der türkischen Macht eroberte General Mercy im November 1716 Pancsova wieder zurück und ließ die Festung, aus deren Mauern ein Theil der heutigen Unterstadt erbaut ist, theilweise abtragen. 1717 lagerte der gegen Belgrad ziehende Prinz

Eugen vor Pancsova. 1738 wurde es von den Türken wieder eingenommen und zerstört. Die in den Jahren 1743 und 1744 wüthende Pest entvölkerte Pancsova, aber nach der Colonisirung von 1765 erholte es sich von neuem und konnte schon 1767 bei Organisirung der Militärgrenze zwei Compagnien stellen, wurde auch Sitz des 12. Deutsch-Banater Grenzregiments; 1788 hielten es die Türken drei Wochen lang besetzt und zerstörten bei ihrem Abzuge die Oberstadt. Im folgenden Jahre verfiel General Laudon die Unterstadt



Das Bojloviczer Kloster.

mit neuen Schanzen und einer starken Besatzung gegen die Einfälle der Türken, die sich aber hier nicht mehr zeigten.

In den nun folgenden friedlichen Zeiten schritt Pancsova rascher Entwicklung entgegen. 1792 wurde es geregelt und 1794 von König Franz zur freien Militärcommunity erhoben; Handel und Gewerbe nahm einen außerordentlichen Aufschwung und durch die Sorgfalt des Militärcommandos verschönerte sich die Stadt bedeutend. In dieser Beziehung kann sie das Meiste dem General Michael Mihajlevics verdanken, von dessen Schöpfungen besonders hervorzuheben ist der große und herrliche Volksgarten, der beliebte Spazierort der Städter.

1871 löste die ungarische Gesetzgebung die Militärgrenze auf und bekleidete Pancsova mit eigener Jurisdiction. Hiermit beginnt die neue Ära in der Geschichte der Stadt, welche das Wurzelfassen constitutionellen Lebens sowie ein gewaltiger Fortschritt auf geistigem Gebiete charakterisirt.

Von den circa 20.000 Einwohnern Pancsovas sind 2.000 Ungarn, 7.000 Deutsche, 8.000 Serben, die übrigen Rumänen, Slovaken u. s. w. Das ungarische Element war in frühern Zeiten hier mächtig. Auch jetzt herrscht es in der Intelligenz der Stadt vor und hat eine bedeutende Stütze in den Szekler-Colonien der Umgegend erhalten. Größere deutsche Colonisationen fanden in den Jahren von 1760 bis 1780 statt, besonders aus dem Elsaß und Lothringen, später auch aus Böhmen, dann aus den Wiener, Olmüzer, Prager und Pester Invalidenhäusern. Die Deutschen bewohnten die Unterstadt (Deutsch-Pancsova); die Serben wurden vom XV. Jahrhundert angefangen durch den Fall des serbischen Reiches und die Quälereien der Türken zur Einwanderung nach Ungarn gezwungen. In Pancsova nahmen sie in der Oberstadt (Raizisch-Pancsova) ihre Wohnsitze. Ihre Zahl vermehrten bedeutend die 1794 her angesiedelten Rumänen, die in der Unterstadt zwischen den Deutschen eine Unterkunft fanden, aber in kurzer Zeit serbisirt wurden.

Die ungarischen Bewohner Pancsovas sind zum Theil katholischer, zum Theil reformirter Religion. Die Deutschen sind zum größten Theil Katholiken, doch gibt es unter ihnen auch Lutheraner und Reformirte, während die Slovaken zumeist Lutheraner sind. Die Serben und Rumänen gehören der griechisch-orientalischen Kirche an. Unter den Juden gibt es auch Frenken (spanische Juden).

Pancsova ist eine regelmäßig gebaute, nette Stadt. Es besitzt zwei schöne Plätze: den Franz Josephs- und den Elisabeth-Platz. Von den öffentlichen Gebäuden sind erwähnenswerth: die mit zwei Thürmen versehene stattliche ältere und die neue serbische Kirche, das ansehnliche Rathhaus, das neue schmucke Gebäude des Staatsgymnasiums und das städtische Spital. Pancsova besitzt ein Staats-Obergymnasium, eine Bürgerschule, eine staatliche und eine serbische höhere Mädchenschule, zwei Journale und zahlreiche gemeinnützige Vereine. Die Ungarn haben drei Vereine: einen Verein zur Verbreitung der ungarischen Sprache, einen Geselligkeits- und einen Gesangsverein. Unter den Unternehmungen sind zu erwähnen: die beiden Geldinstitute, die vier Buchdruckereien, die drei Dampf-mühlen, die Bachmann'sche Ziegelfabrik, die staatliche Seidenspinnerei. Schließlich ist hier wichtig die zur Untersuchung der vom Auslande einlangenden Thiere und Producte berufene Einbruchstation und das Oberzollamt. Handel und Gewerbe ist lebhaft. Pancsovas Weizen- und Maismarkt ist ersten Ranges.

Sechs Kilometer östlich von Pancsova, von einem schönen Walde umgeben, liegt das serbische Kloster Wojlovicz, gegründet im Jahre 1383 vom serbischen Despoten

Stephan Lazarevics. Von den Türken dreimal zerstört, wurde es immer wieder neu erbaut, zuletzt im Jahre 1716. Zum Kloster gehört eine schöne Kirche mit hübschem Garten, beträchtlicher Grundbesitz und eine wohleingerichtete Ökonomie. Gegenwärtig



Szeckler in Hertelendyfalva.

befinden sich im Kloster ein Iguman (Prior) und vier Mönche. Der Wald um das Kloster ist ein beliebter Ausflugsort der Pancsovaer.

In der Nähe von Pancsova befinden sich die Wohnorte der zuletzt angesiedelten Bukowinaer Szeckler, gemeiniglich, obwohl unrichtig, Csángócolonien (csángótelepek) genannt: Hertelendyfalva, Sándoregyháza und Székely-Keve. Das erste Dorf ist nur eine Viertelstunde weit von Pancsova entfernt; weiter, auf zwei Stunden Entfernung, liegt

Sándoregyháza, nach dem ehemaligen Esanáder Bischof Alexander (Sándor) Bonnaz so benannt, weil derselbe zum Kirchenbau 20.000 Gulden beige-steuert hat. Am entferntesten, in der Nähe von Kubin, unterhalb der Ruinen der alten Burg Keve, deren Bewohner noch zu König Sigismunds Zeiten von hier auf die Csepelinsel ausgewandert sind, liegt Székely-Keve, das unter diesen Colonien am bevölkertesten ist und 2.500 Einwohner zählt; auch die Bewohnerzahl der beiden anderen Niederlassungen zusammen überschreitet zweitausend.

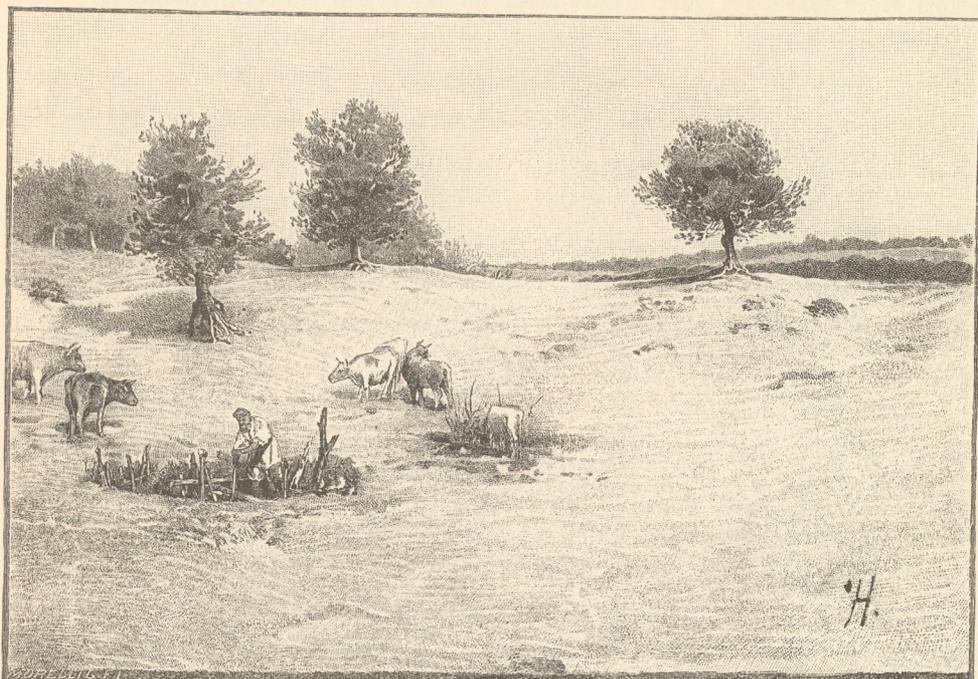
Dieses Ufergebiet der unteren Donau, auf dem früher, besonders zur Zeit der Überschwemmungen im Frühjahr, die Fluten der Temeş, Donau, Béga und Theiß sich vereinigten und in unabsehlicher Ferne Alles bedeckten, gelang es nur mit großer Mühe und auch nur zum Theil für die Cultur zu erobern. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts gab es hier einen 154.790 Joch großen Ländercomplex, der unter dem Namen „Niedländer der unteren Donau“ (aldunai réti földek) bekannt war und ganz unbenutzt und brach dalag. Seit 1865 wurden verschiedene Versuche gemacht, durch Errichtung von Dämmen einen Theil des Überschwemmungsgebietes vor der Flut zu sichern, um dahin Bewohner ansiedeln zu können. Im Verlaufe einiger Jahre entstanden hier acht Ortschaften mit 8.636, zumeist deutschen Bewohnern. Indessen wurden die primitiven Dämme von der Flut weggeschwemmt; von den acht Gemeinden gingen sieben nacheinander dreimal zu Grunde und wurden zum Theil an neue Plätze übersiedelt. Im Jahre 1882 ließ die damals ins Leben getretene „Pancsova-Kubiner Entwässerungs- und Standwasser-Regulirungs-gesellschaft“ abermals größere Dämme bauen und man begann für besonders auf ärarischem Gebiet zu errichtende Niederlassungen zu sorgen.

Damals forderte die öffentliche Meinung laut, daß man auf das also gewonnene Gebiet die in der Bukowina wohnenden und von da sich heimsehenden Szekler ansiedeln möge. 1882 constituirte sich zu diesem Zweck unter dem Vorsitze Paul Somssichs ein Landescomité, das später den Namen „Csángó-ungarischer Verein“ (csángó-magyar egyesület) annahm, und zu Beginn des darauffolgenden Jahres ging unter Führung des Fürsten Arthur Odescalchi eine Deputation in die Bukowina mit der Aufgabe, von den dortigen Szeklern tausend Arbeiter zum Bau der Dämme mitzubringen, die sich dann hier auch niederlassen sollten. Die zur Übersiedlung nöthige Summe (ungefähr 100.000 Gulden) wurde in einigen Tagen auf dem Wege öffentlicher Beisteuern eingesammelt; aus der Bukowina machten sich statt tausend 3.460 Leute in drei Gruppen auf den Weg.

Da aber die Colonisirung so überstürzt und ohne gehörige Vorbereitung geschah, und weil die Anzahl der Anlangenden eine unverhofft große war und auch die Dämme noch nicht errichtet waren, um so weniger die Abdeichung des Standwassers, mußten die Colonisten, die auch in der Bukowina zu den ärmsten Leuten gehörten, Jahre hindurch

viele Entbehrungen ertragen, und selbst heute noch haben sie an den Nachwehen dieser überstürzten Einwanderung zu leiden.

Auch die drei oben erwähnten Székler-Niederlassungen haben keine reinungarische Bevölkerung; es gibt unter ihnen auch Deutsche, Slovaken und Bulgaren, die man aus den nahe gelegenen, durch die Überschwemmungen zerstörten Gemeinden hierher übersiedeln ließ. Heute wohnen schon Alle in Lehmziegelhäusern, die zum größten Theil mit Dachziegeln gedeckt sind; sie beschäftigen sich mit Ackerbau und Viehzucht, ihre Weiber verfertigen



Viehweide in der Deliblater Sandwüste.

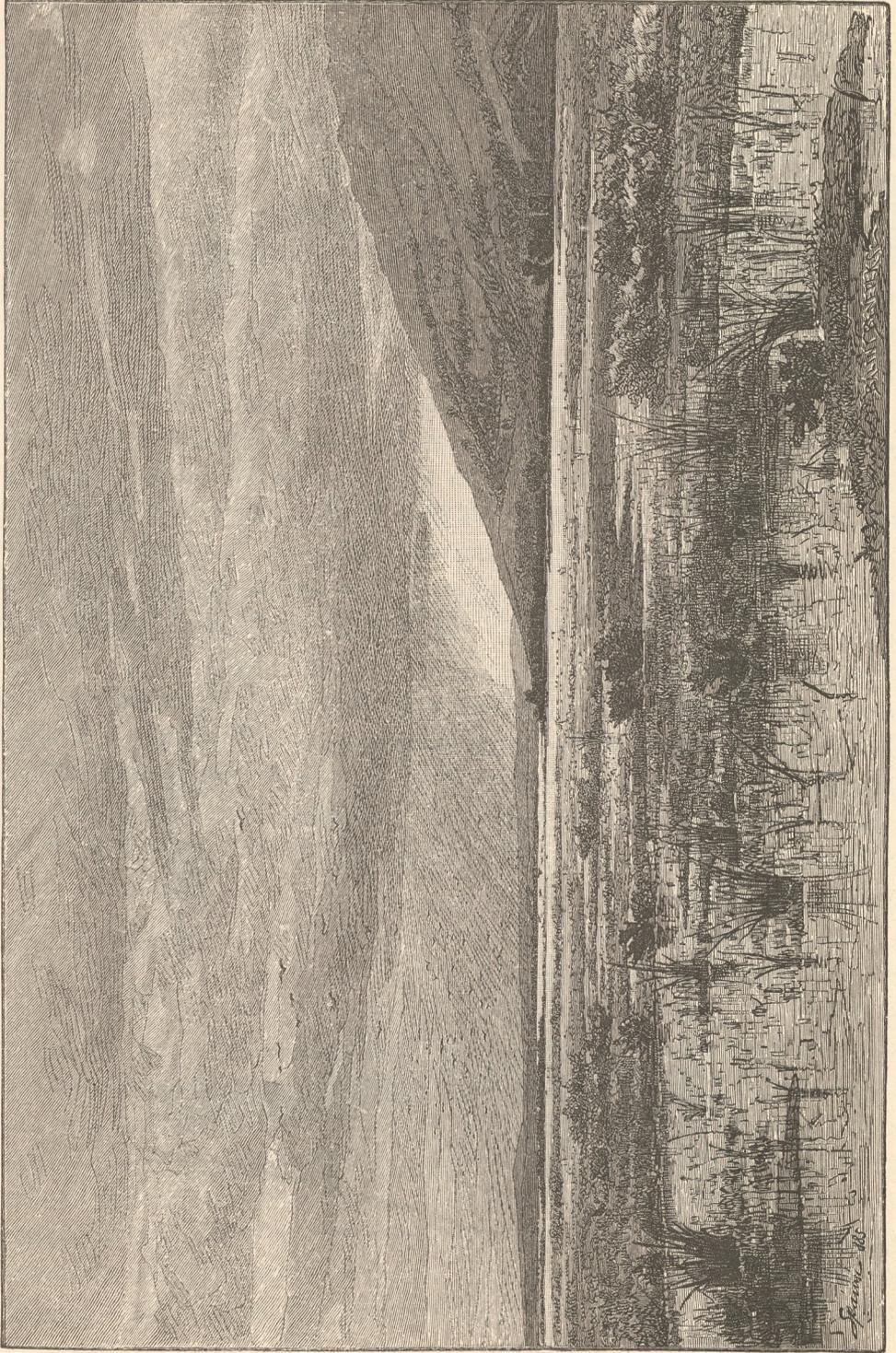
geschmackvolle Teppiche und Stickereien. In allen drei Niederlassungen gibt es Staatschulen und mit Ausnahme von Hertelendysfalva — wo man fast ausschließlich reformirte Glaubensgenossen angesiedelt hat — auch Kirchen; übrigens ist mancher Abgang bemerkbar. Weideplätze haben sie sozusagen keine, ihre Wirthschaftsgeräthe sind mangelhaft.

Nordöstlich und östlich von Pancsova, zwischen dem Temesfluß, dem Berzava-, Theresien- und Morawiczakanal, dann der Donau und dem Karasflusse ist eine ungefähr 650 bis 700 Quadratkilometer große Fläche theils noch Sumpf, theils Sandwüste. Der erstere, heinahe ganz zum Torontaler Comitat gehörig, heißt nach der Ortschaft Alibunár der Alibunärer Sumpf, der andere Theil aber, der in das Temesjer Comitat fällt, nach der Ortschaft Deliblat die Deliblater Sandwüste.

Nebeneinander breiten sich hier das ausgedehnteste Sumpfsgebiet und die größte Sandwüste der ungarischen Tiefebene aus; beide sind in physikalischer und wirthschaftlicher Beziehung interessant. Durch ihre Beschaffenheit und ihre Eigenthümlichkeiten bilden die beiden sich der Länge nach berührenden Nachbargebiete einen schroffen Gegensatz zu einander, und dennoch hat das Ganze in mancher Beziehung eine einheitliche geographische Individualität. Die Wüste erstreckt sich in länglichrundem Umrisse von Südosten nach Nordwesten, während das Sumpfsgebiet ein längliches Viereck mit der Längsaxe von Westen gegen Nordosten bildet. Der Boden ist bei beiden diluvialen Ursprungs. Aber während der Boden des Alibunärer Sumpfes schwarzer, weicher, mit Modererde reichlich gemischter Lehm ist, zeigt sich die Deliblater Wüste mit schmutziggrauem oder lichtem weißem Flugsand bedeckt, zwischen dessen Schichten aber an vielen Stellen ganz dunkelgefärbte Humuslagen durchbrechen, ein Beweis, daß das Treiben des Flugandes zeitweilig aufhörte und die Stelle mit Pflanzen bedeckt war. Und einen ganz sicheren Schluß darauf, daß sich hier Leben und Aussterben der Vegetation oft wiederholt hat, gestattet der Umstand, daß unter einander in verschiedenen Tiefen verschiedene Humusschichten, Holzkohlenstückchen, Bruchtheile von Hirsch- und Rehgeweihen angetroffen werden, die nur aus einer Zeit reicher Vegetation herrühren können.

Ihrer Oberfläche nach ist die Sandwüste im Allgemeinen ein wellenförmiger Erdrücken. Die Hügel wachsen bisweilen fast zu Bergen heran, insofern sie sich meist ziemlich steil bis auf 40 oder 50 Meter über die umliegende Ebene erheben. Hier sind es Bergkegel, dort langgestreckte Hügelrücken, welche die muldenförmigen trockenen Thäler beherrschen, das heißt, so lange es der Wind gestattet. Dieser Wind ist entweder der Südost, der besonders zur Zeit der Frühlings- und Herbst-Sonnengleiche drei bis fünf, ja sogar sechs Wochen lang andauert und sich bisweilen zum Orkan steigert, oder der weniger schädliche Nordwestwind, der besonders zur Sommerszeit weht. Mit der Richtung dieser Winde stimmt auch die Richtung der Hügelgrate überein, die sich im Allgemeinen von Südosten nach Nordwesten hinziehen. Die westliche Seite der Wüste entlang streicht eine mächtige römische Schanze bis zur Donau hin; die nördliche Seite senkt sich jäh und steil dem Sumpfsgebiete zu, von dem sie durch eine sechs bis acht Kilometer breite fruchtbare Hochebene mit schwarzem sandigem Boden geschieden ist.

Während auf der Sandwüste im Allgemeinen meist düstere Eintönigkeit, regungslose Stille herrscht, ist das Sumpfsgebiet der Schauplatz wechselreichen und geräuschvollen Lebens, besonders in solchen Frühlingszeiten, wo die Temes so hoch anschwillt, daß sie das Wasser des Theresienkanals zurückdrängt und zum Überströmen zwingt; das unabsehbare Überschwemmungsgebiet ist dann von unzähligen Wasservögeln bedeckt, eine reiche Beute für die Jäger. Zu anderen Zeiten sind nur Pfützen sichtbar, in denen Blutegel haufen.



Der Allindauer Sumpf im Juni zur Zeit des Aussetzens des Ipersteinbalds.

Diese Gegend war schon 1500 bis 2000 Jahre vor Christi Geburt im Besiz und in der Nutzniesung ansässiger Völker. Anfangs treten dort Kelten, später Daken, bald aber die diese unterjochenden Römer auf. Daß der größte Theil des Gebietes dennoch zu solch unbewohnter Einöde, zu wasser- und schattenloser Wüstenei geworden, ist in erster Reihe den Verheerungen der Menschen zuzuschreiben. Späterhin ging das Werk der Verwüstung schon ganz von selbst fort bis zum Ende der Türkenkriege, wo dann in Südungarn die Bevölkerung und mit ihr auch der Viehstand zuzunehmen begann und die Klagen immer lauter wurden, daß dieses große Gebiet kaum irgend einen Nutzen abwerfe und der zügellos wandernde Flugsand auch die fruchtbaren Markungen der benachbarten Ortschaften zu bedecken drohe.

Die Wiener Militärverwaltung war es, welche in diesen Gebieten der „Militär-grenze“ die ersten Verfügungen traf. Im Jahre 1818 waren die Vorarbeiten beendet, die Pläne genehmigt und man schritt sofort an die Bepflanzung mit Pappeln, Akazien und theilweise Nadelhölzern. Das zielbewußte Werk veränderte die Landschaft derart, daß gegenwärtig nur ein Fünftel davon, ungefähr 12.000 Joch, eine Sandwüste genannt werden kann. Ein großer Theil des noch der Fruchtbarmachung harrenden Gebietes soll seitens des Staates mit Reben bepflanzt und mit Weinbergarbeitern aus den Rieden des Plattensees besiedelt werden.

Um dieselbe Zeit wie die Bepflanzung des Sandbodens mit Bäumen wurde die Trockenlegung des Alibunärer Sumpfes in Angriff genommen und die Berzava-, Theresien- und Moraviczakanäle geschaffen. An ihren Ufern hat seitdem der Pflug beträchtliche Gebiete unterworfen, wo einst Köhricht wucherte und Wasservögel nisteten, wogen heute reiche Ähren. Die Vollendung dieses großen Werkes erheischt freilich noch manches Jahr angestrengten Fleißes.



Partie aus den Alibunärer Sumpf.